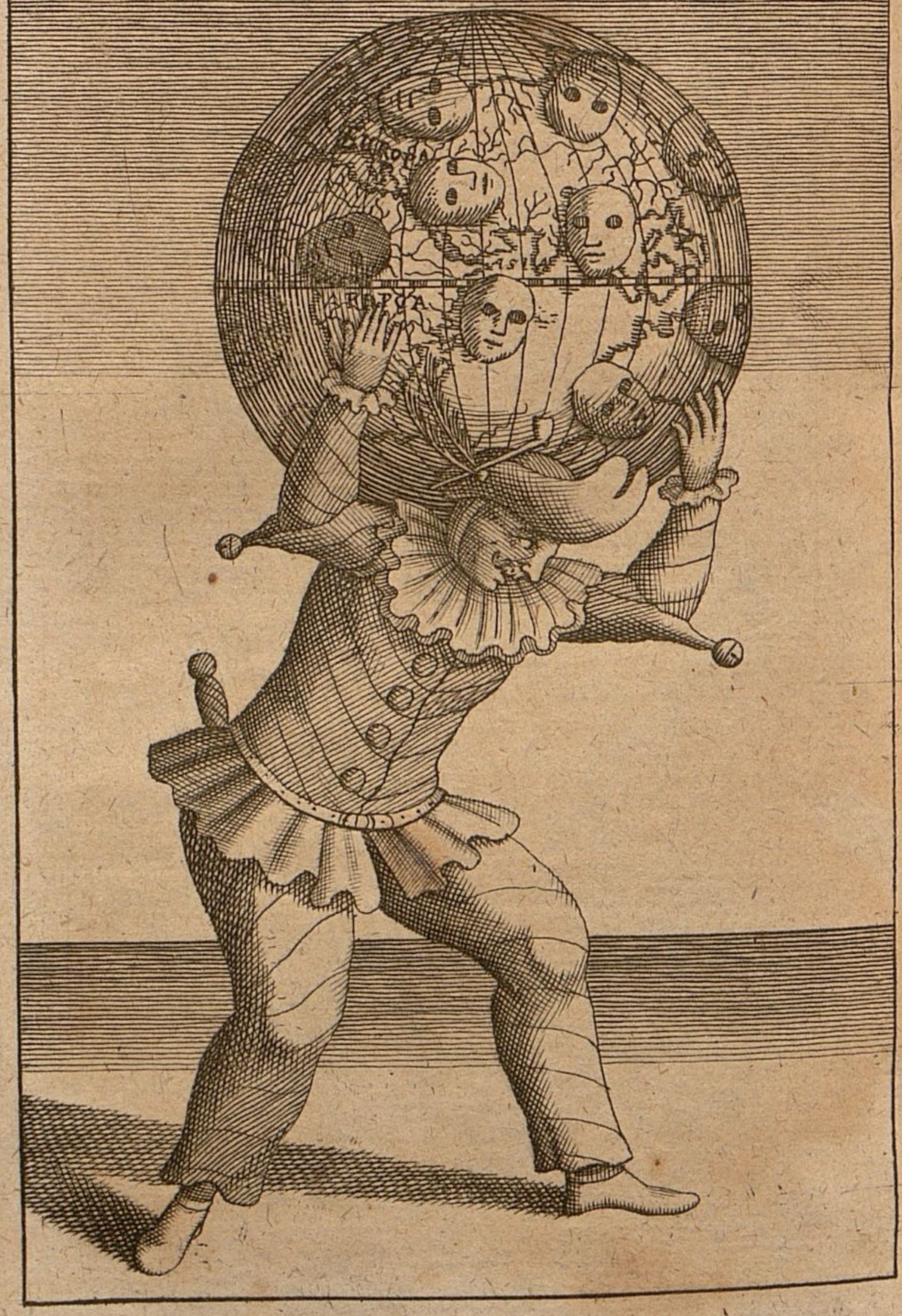
AB
2
DK10

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-605538-p0001-6

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-605538-p0002-1

Die Welt hängt überall nur Thorheits-Larven an,
Der Atlas, so sie trägt, ist Eitelkeit und Wahn.

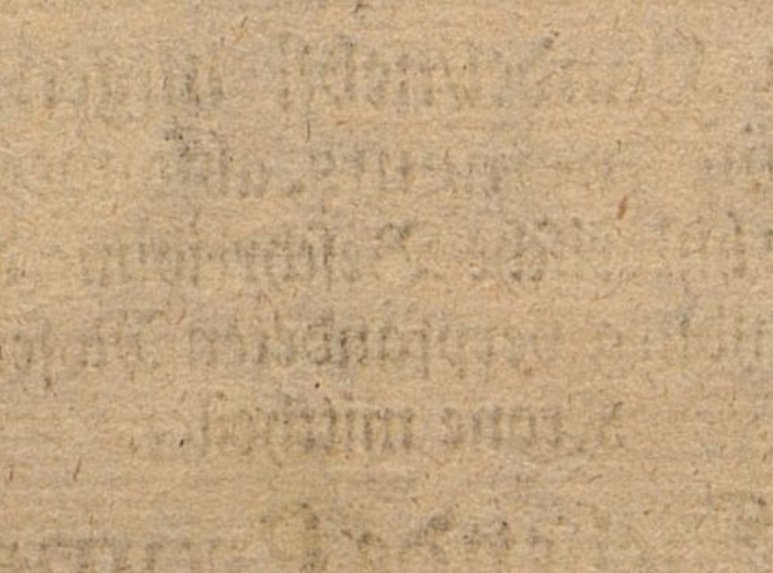


Der Fliehende
PASSAGIER
Durch Europa/

Welcher die remarquablesten Staats- und Privat-Händel/nebst einigen darüber geführten Raisonnements, absonderlich aber eine ausführliche historische Beschreibung der an Chur-Brandenburg verpfändeten Moscowitischen Krone mittheilet.

Die Siebende Promenade.

Gedruckt zu Freystadt/
Anno 1700.



Mein Leser!

MAn meinet nunmehro ein grosses in Deutschland ausgerichtet zu haben / daß die eilff überflüßigen Tage aus dem Julianischen Calender bannisiret worden; Wer bemühet sich aber die eilff Haupt-Mängel in der Christenheit auszurotten / nemlich den Geld-Geitz / Ehrgeitz / die Unmäßigkeit / Ungerechtigkeit / Uppigkeit / Unzucht / Heucheley / Feindschafft gegen den Nechsten / Falschheit / Liebe zu fremden Gute und Unterdrückung der Armen? Denn was könte es endlich machen / ob wir den 1. oder 11. April schrieben / wenn wir nur nicht das gantze Jahr hindurch rechte Aprilen-mäßige Händel vornähmen? Also ist der Calender zwar verbessert / allein die Verbeßerung des Lebens bleibet an allen Orten aus / und ich weiß nicht / worzu es geholffen hat / daß in diesem Jahre alle drey Religionen im Röm. Reich auf einen Tag zugleich ihre Ostern gehalten / als daß sie auch alle drey zugleich dieses Fest zu ihrer Uppigkeit mit wollüstigen Gastereyen und andern sündlichen Divertissemens mißbrauchet. Weil nun die Zeit / nicht aber die Leute verbessert worden / so findet der fliehende Passagier noch immerfort überflüßige Materie, in seinen gewöhnlichen Promenaden vermittelst allerhand Erzehlungen von der Menschen Lastern und Thorheiten vorzustellen / worvon diese siehende ein sattsames Zeugniß ablegen kan. Solche Censuren über das menschliche Leben werden noch dann und wann mit deren hin und wieder vorgehenden Staats-Händeln vermischet / weil dergleichen Melange von ernsthafften und lustigen Dingen dem menschlichen Ge-

müthe / welches die Abwechselung liebet/ sonderlich angenehm zu seyn pfleget. Ich zweiffele aber dennoch nicht/ daß viele/ denen nichts anders/ als ihr eigenes Thun und Lassen gefället/ diese Vermischung vor etwas unanständiges und extravagantes ausschreyen/und vorgeben werden/ man müsse nichts in die Staats-Cabinete bringen/ als was serieux seye/ das übrige aber denen Comödien-Häusern überlassen Gleichwie ich nun diesen klugen Tadlern/ welche ein halb dutzent geheimde Räthe mit Haut und Haare verschluckt zu haben sich einbilden/ ihre Spanische Gravität und ihre nach der Tablatur eingerichtete Staats-Kunst nicht mißgönne: Also werden sie mir und meinen Lesern die Freyheit lassen/ daß wir uns an ihr Systema Politicum nicht binden/ sondern wir werden/ so lange sie kein Jus prohibendi erweisen können/ wohl noch ferner mit unserm fliehenden Passagier bald in einem Königl. Palast/bald in einem Adl. Hof/ bald in dem galanten Gemach einer Dame/ bald in der confusen Studier-Stube eines Gelehrten/ bald in dem Zelte eines Generals/ bald in der Boutique eines Kauffmannes / bald auf der Werckstatt eines Handwercksmannes/ bald aber in einer Bauer-Hütte einkehren/ und daselbst ein und andere Curiosität beobachten/welche man in des Aristotelis Ethica und Politica vergebens suchen würde. Der geneigte Leser wolle sich indessen die Kühnheit des fliehenden PASSAGIERS nicht mißfallen lassen/ so ferne ihm derselbe auf eine kurtze Conversation zum Fenster hinein fliehet/ und eine aufrichtige Relation seiner Begebenheiten abstattet/ biß die Zeit etwas bessers oder schlimmers eröffnet.

Die Siebende Promenade.

DJe Erde hatte ihren weißen Schlaff-Rock/ den sie dem rauhen Winter bißhero zu Ehren getragen wieder in den Kleider-Schranck der veränderlichen Zeit gehencket/ und dargegen ein angenehmes Frühlings-Kleid angezogen/ welches täglich einige hervorwachsende Kräuter und Blumen mit neuen Farben auszierete. Die Menschen hatten auch schon die Carnevals-Larven / nicht aber ihre Thorheiten abgeleget/ und die Schlitten/ so den verwichenen Winter ihren Eigenthums-Herren wenig Nutzen gebracht/ waren biß auf eine andere Winter-Campagne wiederum sorgfältig aufgehoben worden/ als Archinto in den unweit von seinem vergnüglichen Buenretiro gelegenen Meyen-Wald / mit einem Buch in der Hand/ spatzierete/ und den Vogeln daselbst mit sonderbarer Lust zusahe / wie sie auf denen mit jungem Laub-Wercke prangenden Aesten der grünen Bäume auf und nieder hüpffeten/ und durch ihre

untereinander schallende Stimmen eine angenehmere Musicke macheten / als wenn alle Castraten aus gantz Italien zusammen kommen wären / die übrigen Nationen in Europa mit ihren weibischen Coloraturen zu braviren. Diese leichten Einwohner des Gehöltzes stelleten das wahre Ebenbild der Vergnügligkeit vor / indem sie nichts weiters verlangeten / als was ihnen die Gütigkeit ihres Schöpffers täglich zu ihrer Nahrung bestimmet hatte. Wenn sie sich bey Untergang der Sonnen zur Ruhe in die holen Bäume oder in das dunckele Gepüsche verkrochen / so waren sie nicht im geringsten darum besorget / wie ihre Tafel des folgenden Tages würde bestellet seyn / und sie waren beym Mangel eben so lustig / als beym Uberfluß: Also daß diese unvernünfftigen Geschöpffe in ihrer vollkommenen Zufriedenheit weit glückseliger zu achten / als vieletausend Menschen / welche durch ihre unnöthigen Sorgen vor den folgenden Tag mehr Marter ausstehen / als die ärgsten Missethäter auf der Folterbanck. Ja / wenn man alle die vornehmsten Heydnischen Philosophos in einem Mörser zerstossen / in einem Kolben gethan / und per balneum Mariæ über dem Helm getrieben hätte / so würde man nicht so viel Quint-Essence der Gemüths-Ruhe heraus destilliret haben / als diese freudigen Lufft-Musicanten auf ihren Bäumen einem anden.

Archinto hörete ihnen eine lange weile / nicht son-

sonder Ergötzung zu/ und muste bey sich selbsten bekennen/ daß er auf seinen fliehenden Promenaden niemahls etwas gefunden / welches einer grösseren Attention würdig wäre: Dahero er nicht Ursache hatte / einiges anderes Divertissiment außer seinen Gräntzen zu suchen. Nichtsdestoweniger kam ihm die Begierde wiederum einmahl an / eine lustige Comœdie auf dem lächerlichen Schau-Platze der Welt anzusehen/ also/ daß er bey seiner Zurückkunfft aus dem Walde/ den rothen Mantel nebst dem wunderthätigen Ringe hervor suchete / und sich ohne Stieffel und Spohren auf diejenige saubere Land-Straße wagete / allwo der Weltberuffene D. Faust vor alter Zeit Ober-Post-Meister gewesen.

In solchem Zustande war er ungefehr zwantzig Meilen mit favorabelem Winde fortgesegelt/ als ihm ein in einer angenehmen Gegend liegendes sehr wohlerbauetes Land-Hauß zu Gesichte kam / welches seinen neugierigen Augen einen dermaßen lieblichen Anblick verursachete/ daß er sich nicht enthalten konte/ sich ans Land zu begeben/ und diesen lustbaren Ort überall aufs genaueste zu betrachten.

Das erste / so Archinto allhier betrachtete/ war das über dem Thore stehende Adliche Wapen / welches in dem Schilde einen alten Käyserlichen Species Thaler nebst einem Schmeltz-Tiegel vorstellete/ und die Wapen-Halter waren

ren zwey Juden mit Geld-Beuteln in den Händen. Aus diesen Hieroglyphischen Figuren der ietzigen verdorbenen letzten Zeiten konte Archinto leichtlich urtheilen / daß allhier eine solche Standes-Person ihre Residence müsse erwehlet haben / welche die hohen Meriten der Kipperey aus dem Kothe auf den Gipffel der Ehren erhoben / und welche durch Einschmeltzung der guten Müntz-Sorten den Adel eben so rühmlich erworben/ als ein anderer/der sein Leben in verschiedenen Rencontres zur Defension des Vaterlandes hazardiret.

Archinto hatte auch dieses mahl nicht unrecht gerathen / und weil diese nagelneue Hoffhaltung einer kurtzen Erzehlung würdig ist / so wollen wir selbige dem geneigten Leser nicht mißgönnen. Falsarius (also nennete sich der gepfefferte Cavalier,) hatte sein Adliches Diploma kaum auf der geschwinden Post bekommen / so dauchte es seinem Adlichen Respect zum höchsten nachtheilich zu seyn / sich noch einen Augenblick in der Stadt unter den Bürgern aufzuhalten/ und so bald sein ietzterwehnter Palast auferbauet war / welchen er / so viel als möglich / nach dem Königlichen Schloß zu Versailles in Franckreich anlegen lassen / so hielte er seinen prächtigen Einzug daselbst / und stellete eine dermaßen wunderseltsame Oeconomie an/ dergleichen man wenig in den alten und neuen Historien finden wird. Denn zu geschweigen/ daß alle Knechte/

biß

biß auf den Hirten- und Gänse-Jungen in eine Livrée von gutem Tuche gekleidet wurden/ welche sie auf die Sonn- und Fest-Tage anziehen/ und die Svite desto ansehnlicher machen musten/ wenn der Edelmann aus dem Hofe in die Kirche fuhr/ so sahe man das Adliche Wapen überall/ auch so gar an den Thüren der Pferde-Kühe- und Schwein-Ställen mit Oehl-Farben nebst einem gezogenen Rahmen und einer güldenen Krone angemahlet. Zur Mittags- und Abend-Zeit muste ein Spielmann aus dem Dorffe mit einer Trompete ordentlich zur Taffel blasen/ und wenn iemand unter dem Hoff-Gesinde einige Insolentien verübete/ so muste die schuldige Person entweder einen Küchen-Schilling erdulden/ oder aber den Spanischen Mantel tragen. Seine Wohlgebohrne Genaden saßen insgemein unter einem Baldachin oder Throne von Purpurfarbenem Damast/ wenn ein Gerichts-Tag gehalten wurde/ und ein ieder Bauer/ welcher zur Audience kam/ muste drey tieffe Reverences machen/ nemlich den ersten an der Thüre/ den zweyten mitten in dem Zimmer/ und den dritten vor dem Adlichen Throne. Er ließ auch alle seine Unterthanen mit einem Campagne-Rock versehen/ weil sie sich alle Sonntage nach der Kinder-Lehre in den Waffen üben/ und bey Ankunfft frembder Gäste/ eine Barade vor dem Schlosse machen/ nachmahls aber alle Posten rings herum besetzen musten/ zu welchem Ende

sie allemahl bey ihm die Losung holeten. Unter den Pferdnern erkieſete er ungefehr 20. Mann zu Pferd / welche reitende Trabanten bedeuten ſolten/ und aus den Bauer-Jungen wurde eine halbe Compagnie Cadets erwehlet / welche der Kühe-Hirte / ſo vor dieſem im Frantzöſiſchen Kriege Corporal geweſen war / fleißig exerciren muſte. Alle ſeine Acker-Pferde waren einerley Farbe / und er hätte lieber das beſte Feld unbeſtellet gelaſſen / als daß er einen eintzigen Schimmel unter ſeinen gewöhnlichen Rappen an dem Pfluge dulden ſollen. Ferner wolte er haben / die Knechte und Mägde ſolten allen Miſt hinter die Scheunen auf einen abgelegenen Platz bringen / damit der gepflaſterte Hoff iederzeit ſauber ſeyn möchte / und damit der Geſtanck von dieſen viehiſchen Excrementis ſeine Gemahlin nicht incommodirte / wenn ſie im Fenſter guckete. Die Stiehle an den Dreſch-Flegeln waren alleſammt nach Chineſiſcher Art lackiret / und die Flegel ſelbſten hatten ihre gewiſſen Thone / alſo / daß man dieſe Scheunen-Muſicke mit gutem Recht ein holtzernes Glocken-Spiel nennen konte. Die Vieh-Ställe ließ er mit gemahleten Tapeten behängen / darauf allerhand wohlproportionirte Kühe und Ochſen zu ſehen / welches darzu dienen ſolte / daß die trächtigen Kühe deſto ſchönere Kälber an das Tages-Licht brächten / und zu gewiſſer Zeit muſten dieſe gehörnten Beſtien das Sal volatile oleolum Sylvii in einer Gelte voll Thé o-

der

der Caffé einnehmen/ damit sie vor dem Scorbut gesichert seyn möchten. Die Schweine hingegen ließ er unterweilen mit warmen Tüchern frottiren/ und die Borsten mit einem von Jasmin eingeschmiereten Kamme bestreichen/ damit sie von ihrem gewöhnlichen übelen Geruch befreyet würden. Dem Schulmeister gab er das Amt eines Historiographi, und wolte haben/ daß derselbe eine Chronicke von dem Dorffe schreiben solte/ weil der Edelmann vorgab/ wenn solches auf allen und ieden Dörffern in Deutschland geschähe / selbiges zu Ergäntzung der Historie des Vaterlandes mercklich dienen würde. Hiervon war auch schon durch dieses geschickten Historien-Schreibers unermüdeten Fleiß ein ziemlicher Vorrath denckwürdiger Begebenheiten zusammen getragen worden/ daraus sich Archinto folgenden Extract verfertigte:

An. 1690. begab sich ein sonderlicher Trauer-Fall / indem unsers gnädigen Herren bestem Wind-Hunde / Nahmens Greiffan/ ein Knochen von einem Pohlnischen Ochsen / welchen Seine Wohlgebohrne Gnaden vor Dero alten Klopff-Hengst getauschet / und nachmahls schlachten lassen / im Halse stecken bliebe/ worvon er alsofort Todes verfuhr/ und mit gewöhnlichen Solennitäten unter der grossen Linde begraben wurde.

An. 1691. wurde unser gnädiger Herr von dem von Ohnewitz vor einen getaufften Juden

gescholten / woraus ein grosses Blut-Bad entstehen können / wenn nicht Seine Wohlgebohrne Genaden ein Gelübde gethan / sich weder zu Pferde noch zu Fuße zu schlagen / es habe Ihr denn Dero Gegentheil zuvor Cautionem de non offendendo geleistet.

A. 1692. hat unsere genädige Frau eine Kammer-Magd angenommen / welche ein rothes Feuer-Mahl an der Stirne / und auff dem lincken Backen eine Wartze hatte / sonsten aber iedermann mit gebührender Höfflichkeit begegnete.

In eben selbigem Jahre haben zwey Sperlinge in die an der Kirchen-Wand hängende Sturm-Haube gehecket / worüber die Frage entstanden / ob die jungen Sperlinge als bona Ecclesiastica zu considériren und unter die allhiesige Clerisey / nemlich den Pfarrherren und den Schulmeister zu vertheilen / oder aber ob sie als fructus jurisdictionis den Adlichen Gerichten heimgefallen. Weil nun das dieserwegen mit denen rationibus dubitandi und decidendi eingeholete Urtheil die Sperlinge quæstionis dem Fisco zuerkannt / so seynd dieselben gegen eine mit dem Gerichts-Siegel bekräfftigte Quittung durch die Kirch-Väter gebührender massen extradiret worden.

An. 1693. hatte sich der Wohlgebohrne Herr Falsarius hinter das Gepüsche / an der Leimen-Grube / gesetzet; Weil ihn nun der unlängst in

Eyd und Pflicht genommene Jäger vor einen Hasen angesehen / würde er sonder Zweiffel erschossen worden seyn / wenn er nicht zu allem Glücke die angeschlagene Flinte erblicket / und überlaut zu ruffen angefangen.

An. 1694. wolte der Herr Pfarrer die Muscateller-Birn in seinem Garten / Sonntags vor der Predigt schütteln / fiel aber / ohne Ruhm zu melden / vom Baum herunter / und verrenckte sich den kleinen Finger an der lincken Hand: Weswegen die Kirche auf diesesmahl eingestellet / und die Bauern mit ihrem guten Willen in pace dimittiret wurden.

A. 1695. gieng die genädige Frau ohne Begleitung ihres Kammer-Mägdgens durch den Hoff in den Lust-Garten / welches vor etwas seltsames / und vor ein Exemplum sine exemplo gehalten wurde.

An. 1696. wurde der Schwein-Hirte / salvâ venià, mit dreytägiger Gefängniß gestraffet / weil er keinen Reverence gemachet / als er vor dem Adlichen Hoff in das Horn geblasen.

An. 1697. wurden die Bauer-Knechte über dem Dantze / den 10. Sonntag nach Trinitatis streitig / also / daß es von Worten zu Schlägen kam / worüber des Schultsens Sohne das rechte Ohr-Läppgen abgebissen wurde. Hierauff thate der Herr Pfarrer folgenden Sonntag eine ernsthaffte und erbauliche Vermahnung an die liebe Jugend / daß sie dieser vergönneten

Sonntags-Lust künfftig in besserem Frieden und Einigkeit geniessen solten.

A. 1698. wolte der genädigen Frauen Schoß-Hündgen die Katze verfolgen/ und stürtzete sich auf der steinernen Wendel-Stiege zu tode/ weswegen die Musicke vier Wochen lang eingestellet wurde.

A. 1699. fiel ein Ziegel-Stein bey damahligem hefftigen Sturm-Wiude vom Tach/ und ertödtete einen Hahn / als er eben im Krähen war.

In eben selbigem Jahre gab unser genädiger Herr dem Landes-Fürsten ein kluges Kammer-Consilium, daß sich nemlich niemand unterstehen solte / die dazumahl bevorstehende grosse Sonnen-Finsterniß zu sehen/ er habe denn zuvor einen gewissen Kammer-Zinß entrichtet. Weil sich aber circa modum prohibendi einige Difficultäten ereigneten / so wurde der Anschlag nicht vollzogen.

Jedoch genug von der Bauer-Chronicke/ daraus man sattsam ersehen kan / was die späte Nach-Welt vor einen grossen Nutzen darvon haben würde / wenn man in allen Flecken und Dörffern dergleichen curieuse Jahr-Bücher verfassen ließ. Falsarius wolte über dieses auch bey ernster Straffe haben / daß ein ieder Bauer seine Genealogie oder Stamm-Baum entwerffen/ und solche Tabulas Genealogicas in das Adliche Archiv niederlegen solte/ indem es leichtlich

lich kommen könte / daß ein vornehmer General, Geheimder Rath oder Superintendens aus ihren Kindern würde / welchem es so dann desto leichter wäre / seine ehrlichen Ahnen zu erweisen. Einsmahl brachte er auch an einem ordenlichen Gerichts-Tage / welchen er eine Adliche Staats-Versamlung zu nennen pflegete / den punctum securitatis publicæ aufs Tapet, welcher darinnen bestund / daß das gantze Dorff mit einer Koth-Wand umgeben / und täglich an den Schlag-Bäumen Wache gehalten / auch das Wort allemahl zu rechter Zeit in dem Schlosse geholet / und die Thor- oder vielmehr Schlag-Baum-Zettul eingeliefert werden solten. Weil nun ein alter Bauer fragte: Wenn sie denn bey so vielen Herrschafftlichen Verrichtungen ihre Felder bestellen solten? So antwortete der Edelmann: Eins wäre nöthiger / als das andere: Ja / als der alte opiniátres Mann ein und das andere Bedencken über die Unmöglichkeit dieses neuen Festungs-Baues hinzu fügen wolte / so wurde er gar des Hoch-Verraths beschuldiget / und muste sich zur gefänglichen Verhafft bringen lassen. Wenn iemand von den Kauff-Leuten aus der Stadt / als seine vorigen Cameraden / einen Diener an ihn abfertigte / sich in seinen alten Handels-Büchern Raths zu erholen / so gab er denselben den Titul der Abgesandten / und als die Bauern einmahls einem solchen Ambassadeur in der Schencke mit der gro-

groben Faust an die Nase gefahren/ erklärete er die Verbrecher allesamt vor Rebellen/ und sagte sie hätten das Völcker-Recht gebrochen. Er that auch der Handelschafft daselbst den Vorschlag/ in seinem Adlichen Gebieth eine Ost-Indianische Compagnie anzurichten/ weil man mit kleinen Kahnen oder Nachen aus der Unstrut/ daran seine Residentz lag/ in die Saale und Elbe/ von dar aber mit Schmacken und Ievern nach Hamburg/ und so ferner mit Kauffardey-Schiffen in die Nord-See gelangen könte.

Alle diese Staats-Händel ließ sich Archinto durch einen artigen Studenten erzehlen/ welcher voriges Tages in der Dorff-Kirche eine auswendig gelernete Predigt hergebetet hatte/ und welcher sich nach gethaner Arbeit ein paar Tage in der Schencke divertiren wolte. Er hätte wohl noch etzliche Stunden zu erzehlen gehabt/ wenn nicht Archinto schon vor dieses mahl genug gehöret: Dahero er sich von diesem mit Thorheit inficireten Orte bey Zeiten entfernete/ aus Beysorge/ er möchte etwan auch unter diejenigen Patienten gerathen/ welche die gröste Anzahl Menschen in der Welt machen.

Solchem nach begab er sich wiederum auf die Geschwindigkeit seines Mantels/ welcher ihn bald nach Nürnberg in eine Boutique trug/ allwo man allerhand curieuse Medaillen zu verkauffen hatte. Daselbst sahe er nun so vielerley Arten

ten von dergleichen Schau-Stücken / wormit Deutschland anietzo ad nauseam usque erfüllet wird / daß er nicht wuste / nach welchem er am ersten greiffen solte. Es ist kein grösserer Chagrin in der Welt / als wenn der Mensch selbsten nicht weiß / was er haben will / welches den Leuten nirgends leichter begegnet / als in den Kauffmanns-Gewölbern / wo man zu vielerley Waaren vor sich siehet. Eben also gieng es auch vorjetzt unserm Archinto, welches ihm ein anderer Passagier, der auch schon mancherley Bier und Wein in der Welt gekostet / mit leichter Mühe abmerckete / und dannenhero zu ihm sagte: Voila, Monsieur, queque chose de curieus! Seht / mein Herr / hier ist etwas *curieuses*! Archinto nahm die Medaille mit Höfligkeit von ihm an / und sahe alsobald / daß die Invention auf die ietzigen Schwedischen und Dänischen Conjuncturen gerichtet war: Denn auf der einen Seite stunden zwey geharnischte Männer mit zornigen Gebärden gegen einander / welche die Hände an den Degen hatten / unerachtet keiner den Anfang zum Entblössen machen wolte / und musten folgende Worte die gantze Action erklären:

Leichter heraus / als hinein.

Auf der andern Seite erblickete man die anietzo in allen Gazetten beruffene Holsteinische Schantzen / mit den Bey-Worten:

Hinc illæ lachrymæ.

Und

Und die daran befindliche Deutsche Umschrifft
chamte die Sache noch klärer:

Diese Oerter / diese Schantzen
Seynd die Braut/ darum wir tan-
tzen.

Anietzo merckete Archinto wohl / daß die beyden ergrimmeten Duellanten aus einem Schweden und Dänen bestunden / worüber er zu lachen anfieng/ und zu dem Passagier sagte: Es ist wohl wahr / daß die Schwerdter leichter heraus/ als hinein gehen: Jedoch ist die Regul nicht universel: Denn wenn eine Klinge recht eingerostet ist/ so gehet sie gar nicht heraus/ man schlage denn zuvor die Scheide entzwey. Der Himmel gebe nur / daß die beyden Nordischen Degen unausgezogen bleiben / sonsten dorfften sich andere dergleichen Todt-Macher in Europa durch Sympathetische Krafft ebenfalls entblössen / und die angenehme Irene oder Göttin des Friedens wiederum debauchiren/ welche sich kaum ein wenig eingerichtet hat. Einmahl ist dieses gewiß/ daß der Herr Hertzog von Holstein-Gottorff mit dem Schantzen-Bau so lange in Ruhe stehen sollen/ biß die hohe Mediation, darein er einmal condescendiret/ ein Laudum abgefasset/ und entweder vor oder wider ihn gesprochen. So viel ich begreiffen kan/ gründet er sich sonsten bloß allein auf den 1. Articul des Anno 1689. errichteten Altonaischen Vergleichs/ darinnen er specialiter

in

in die Jura fœdorum, Festungen zu bauen und zu besitzen/ und sonst alle Hoheiten/ Rechte und Gerechtigkeiten/ wie er dieselbe vor und nach dem Westphälischen und Nordischen Frieden biß zu Anno 1675. besessen/ auch was ihm/ oder vielmehr seinem Herrn Vater/ nach dem Fontainebleauischen Frieden zukommen könte/ restituiret worden. Dargegen aber will die Krone Dännemarck ihr Recht durch den 4. Articul vorgedachtes Altonaischen Vergleichs behaupten/ welcher unter andern besaget/ daß/ so viel die Unionen/ pacta familiæ und andere biß Anno 1675. aufgerichtete Verträge/ wie auch die Communion betrifft/ es bey dem biß dahin üblichen Herkommen/ und dem eigentlichen Inhalt des Westphälischen/ Nordischen und Fontainebleauischen Friedens bleiben solle. Diese Union und Communio Regiminis wird nun Königlicher Seiten dahin erkläret/ daß sie vornehmlich in dem gemeinschafftlichen Exercitio der hohen Regalien bestehe/ worunter die Armatur/ Bündniß- und Festungs-Sachen ohne Zweiffel die vornehmsten Stücke seyn: Weil nun durch ietzt-ermeldeten Articul sothane Union nochmahls bekräfftiget worden/ so habe sich der Hertzog auch ohne des Königs Vorwissen dergleichen neuerlichen Baues mit keinem Rechte unterfangen können.

Wie übel die zu dieser Sache verordnete Käyserliche/ Chur-Sächsische und Chur-Brandenburgische Mediation zu Pinnenberg mit den Hol-

Holsteinischen Proceduren zu frieden seyn/ ist aus gegenwärtigem / an den Herrn Hertzog de dato Hamburg den 5. (15.) Augusti Anno 1699. abgelassenen Schreiben zu ersehen/ welches ich eben par hazard bey mir habe/ und welches folgender massen lautet:

Tit.

WElcher gestalt Er. Hoch-Fürstl. Durchl. nicht allein eine Anzahl Königlicher Schwedischer Trouppen aus Wismar und dem Bremischen in Dero Lande jüngst eingenommen haben/ sondern auch den Schantzen-Bau/ und zwar zum theil an andern Orten/ als vor diesem/ wiederum anzufangen und zu vollführen gedencken/ solches haben Wir *Mediations-Ministri*, wider alles Vermuthen / leider erfahren müssen/ wiewohl nur aus dem gemeinen Ruff und sonst erhaltenen *Particular*-Nachrichten; Immassen Er. Hoch-Fürstliche Durchl. geheimer Rath von Wedderkop mir/ dem Grafen von Eck/ auf mein gestern vor acht Tagen deshalber an Ihn abgeschicktes Schreiben bißhero eben so wenig geantwortet/ als wenig Dieselbe an gesamte *Mediation*, außer demjenigen/ was Er sonst allen andern hier anwesenden *Ministris in genere* zu *declariren*/ seinem Vorgeben nach/ beordert gewesen/ davon ichtwas *particulieres*/ als es zu Ehren und *Respect* der hohen

hen *Mediation* wohl hätte geschehen können/ gelangen lassen. Nun wollen Ex. Hoch-Fürstl. Durchl. das *Jus armorum*, noch andere Ihro zustehende Gerechtsamkeiten Wir zwar in keine *Contestation* ziehen: Entzwischen ist aber doch nicht unerinnerlich/ wasmassen Unsere *respectivè* aller- und genädigste Herren *Principal*en gleich bey Anfang der *Tractaten* auch nachgehends offtermahls *declariret*/ daß Ex. Hoch-Fürstl. Durchl. *non exercendo* keine *Præjudiz* zuwachsen könte: Worauf Dieselbe auch eine gewierige *Resolution* von Sich gegeben haben/ mithin solch *Exercitium*, aus Liebe zur gemügsamen Ruhe/ ruhen zu lassen/ und dadurch die *Tractaten* zu *facilitiren*. Gleichwie derowegen außer allem Zweifel höchst-gedachte unsere Herren *Principal*en nichts anders wünschen werden/ als daß es dabey verblieben wäre/ und Sie derjenigen Sorge überhoben seyn möchten/ welche Ihnen nunmehro/ wegen Anfangs berührten Unternehmens/ billig zukommt: Also haben wir *Mediations-Ministri* Ammts und Gewissenshalber/ und zu bezeugen/ daß Wir an unserer Mühe und äußerster *Application*, zu Beybehaltung der gemeinen *Tranquillität*/ wie bißhero/ also ferner/ nichts erwinden lassen/ auch für alle üble *Suiten* keine Rechenschafft zu geben/ gehalten werden können/ Ex. Hoch-Fürstl. Durchl. mit geziemen-

dem *Respect* zu ersuchen/ nicht unterlassen mögen/ damit Dieselbe die/ zumahl über andere Reichs-Stände *Territoria*, ohne vorherige ordentliche *Requisition*, und also nicht allein wider die Reichs-Satzungen/ sondern auch zu albereit beschehener grosser Klage und Beschwerde Jhr. Königl. Maj. zu Dännemarck / (da nemlich die gemeinschafftliche Lande mit berühret worden/) eingeführte Königl. Schwedische Völcker wiederum *dimittiren*/ und alles übrige/ biß auf nechst erwartende Antworten Unserer aller- und höchsten *Principalen*/ *in suspenso* lassen wollen. In mehrer Erwegung/ daß wiedrigen Falls Dero eigne Land und Leute nebst vieler andern unschuldigem Gut und Blut die Wohlfarth dieses Nieder-Sächsischen und derer benachtbarten Kreisen/ (welches Ich/ der Graf von Eck / insonderheit gehorsamst nicht unerinnert lassen kan/) die verhoffende *Assistenz* etlicher vor das Käyserl. *Particular-Interesse* wohlgesinneter *Potenzen* auf einen gefährlichen *Hasard* gesetzet wird. Welches dann Er. Hoch-Fürstl. Durchl. als einem so *æquitab*len und *generos*en Fürsten/ bey reiffer Uberlegung verhoffentlich zu Gemüthe dringen wird. Zu geschweigen/ daß auch sonsten der hohen *Mediation Respect* und Ehre/ welche bey diesem gantzen Wercke so sehr *engagiret* / nicht wenig leiden würde. Wir getrö-

getröſten uns ſolchem nach einer gnädigen gewierigen Antwort/ und zwar um ſo viel ſchleuniger/ als Er. Hoch-Fürſtl. Durchl. dem Verlaut nach/ Sich ſchon in Tönningen befinden ſollen/ in allſtetiger Verharrung

Er. Hoch-Fürſtl. Durchl.

unterthänig gehorſamſte
zu den Pinnenbergiſchen Mediations-Tractaten Abgeſandte und
MINISTRI.

Wenn man dieſes Schreiben mit Bedacht überlieſet/ ſetzte Archinto hinzu/ ſo kan man viel von den künfftigen Zeiten urtheilen/ im Fall es noch/ wieder Verhoffen zur würcklichen Ruptur kommen ſolte/ worvon man mit mehrer Sicherheit viel dencket/ und wenig oder gar nichts redet. Zum wenigſten hätten die Evangeliſchen ſchlechte Urſache/ ſich über einen ſolchen Krieg zu erfreuen/ wodurch ihre vornehmſten Häupter durch ſich ſelbſten geſchwächet würden/ angeſehen die Expeditiones Königs Guſtaphi Adolphi noch in vielen Römiſch-Catholiſchen Staats-Cabineten mit einem groſſen Nota Benè angeſchrieben ſtehen/ allwo ſie nichts anders als eine nachdrückliche Revange auslöſchen kan. Allein was bedeutet die Müntze/ die ich ietzo in der Hand habe? Das ſiehet ja recht fürchterlich aus; Denn hier erblicket man einen hauffen

Creutze / Geisseln / Schwerdter / elende Kleider und Gebet-Bücher / mit der Uberschrifft:

Ætas Apostolorum.
Die Zeit der Apostel.

Auf dem andern Theile aber giebt es viele Larven / Schellen / Arlequins- und Scaramuzza-Kleider / Karten / Würffel / Gläser / und andere dergleichen Raritäten aus des Epicuri Rüst-Kammer / nebst der Erklärung:

Ætas nostra.
Unsere Zeit.

Der Passagier nahm die Medaille auch in die Hand / und sagte: Dieses ist vortrefflich wohl getroffen / und ich muß bekennen / daß sich unsere und der Apostel Zeiten eben so wohl zusammen reimen / als Licht und Finsterniß: Dahero glaube ich gantz gewiß / daß / so ferne diese guten Leute die Welt noch einmahl durchwandern solten / es ihnen sehr schwer fallen würde / rechte Christen zu finden / es müste denn solches durch sonderliche Offenbarung geschehen: Denn so schwer es in der ersten Kirche gewesen / ein rechter Christe zu seyn / so leicht ist es ietzunder / da man sein Devoir genug gethan zu haben vermeinet / sich des Sonntags in der Kirche sehen zu lassen / und sich vor einen Orthodoxum auszugeben.

Ey / ey / ich rathe ihm / Monsieur, er gebe sich nicht so bloß / fügte Archinto hinzu / indem anietzo

ietzo keine verächtlichere Creatur zu finden / als derjenige / welchem das heutige Christenthum nicht recht anstehet / und welcher immerfort etwas an dem Thun und Lassen seines Neben-Christen zu tadeln weiß. Hier ist eine andere Medaille, welche sich sehr wohl zu der vorigen schicket. Der Bacchus sitzet auf einem erhobenen Throne / und ist mit eitel Larven behänget. Auf dem Kopffe hat er eine zusammen gelegete Brat-Wurst / in der rechten Hand aber an statt des Zepters einen Fuchs-Schwantz / worbey einige nackende Weibs-Personen an statt der Staats-Ministres auf der rechten und lincken Seite des Thrones die Auffwartung haben / welches alles folgende Worte erklären:

Nunc omnibus omnia licent.
Jetzt lebt man in der Zeit / da nichts verboten ist:
Ein ieder thue nur / was seinen Sinn gelüst.

An Revers oder auf der Gegen-Seite stehet der Teuffel in selbst eigener Person / welcher zwey Fische / als das Himmels-Zeichen des Monats Februarii, in der Hand / um sich herum aber einen Hauffen an Ketten gebundene und vermasquirte Sclaven hat / worbey sich dieser höllische Monarche mit folgenden Worten erkläret:

Hunc mihi vindico Mensem.
Dieser Monat soll allein
Meinem Dienst gewiedmet seyn.

Ich gläube doch / scherzte hierauf der Passagier, die Quacker oder Pietisten haben das Jus monetandi oder Müntz-Recht bekommen. Allein auf dieser Medaille wird dem schwartzen Arlequin gar zu wenig Macht und Gewalt zugeschrieben. Ich meines Theils halte vielmehr darvor / daß er sich bey den meisten Menschen nicht nur den Februarium, sondern alle Monate des Jahres zueignet: Denn er legt den Menschen nach Beschaffenheit der Jahrs-Zeiten immer andere Stricke / darinnen sie sich verwickeln können / nicht anders / als wie die Knaben / welche in iedem Monate andere Spiele haben / damit ihnen die stetige Veränderung den Eckel benimmet / der sonsten aus allen zeitlichen Dingen zu entstehen pfleget. Wohlan hier ist etwas anders: Nemlich es erscheinet der ietzige Groß-Sultan mit sehr traurigen Geberden / weil ihm die rechte Hand abgehauen. Die Erklärungs-Worte heißen:

Non redintegratur.
Sie wird nicht wieder gantz.

Auf der andern Seite kreucht ein Krebs ohne Scheeren / mit den Worten:

Denuò crescunt.
Sie wachsen von neuem.

Das

Das ist artig/ sagte Archinto, und man kan mit Warheit sagen / daß das Ottomannische Reich durch Einbüßung so vieler Städte und Festungen in Morea/ Ungarn/ Pohlen und an den Moscowitischen Gräntzen gleichsam die rechte Hand oder seine beste Force verlohren. Nur ist dieses das schlimmste vor selbiges / daß die verlohrne Hand nicht wieder wächset wie die Krebs-Scheeren. Indessen contribuiret der zunehmende Mond viel zu der Krebse Wachsthum: Vielleicht würde er bey den Mahometanern gleiche Würckung haben / wenn er nicht gar zu sehr ins Abnehmen gerathen / wodurch ihnen das Fleisch in der Schale verschwunden. In Warheit / diese Monarchie ist durch den letzteren blutigen Krieg ziemlich gedemüthiget worden/ und die Türcken werden den damahligen Groß-Vezier / Cara Mustapha, welcher zur Ruptur mit dem Römischen Käyser gerathen/ schwerlich canonisiren.

Ich habe wieder etwas curieuses ergriffen/ rieff der Passagier aus. Es schicket sich aber nicht übel zu dem vorigen: Denn hier erblicket man noch einen Pœnitentiarium fractæ pacis, nemlich den vertriebenen König Jacob aus Engelland/ welcher auf einem Lehn-Stuhle zu S. Germain sitzet/ und den Kopff mit der einen Hand gestützet hat / damit ihn die Sorgen durch ihre Centner-Last nicht zu Boden werffen. Die Umschrifft heisset:

Nemo ignorat, quid cogitem.
Jedermann weiß/ was ich gedencke.

Er dencket aber sonder Zweiffel: Ach hätte ichs nicht gethan! Nemlich solche Dinge vorzunehmen/ welche wider die Gesetze des Königreichs Engelland streiten. Auf der andern Seite ist der Printz von Wallis gepräget/ wie er in dem Begriff ist/ sich bey Calais ins Meer zu werffen/ und nach Douvre auf die Engelländischen Küsten zu schwimmen/ mit der Beyschrifft:

Aut natandum, aut pereundum.
Entweder schwimmen/ oder ersauffen.

Ich glaube wohl/ raisonirte Archinto, daß dieses Königliche Kind/ de quo sub judice lis est, allerhand anfänget/ Kronensüchtige Gedancken zu machen/ und wer weiß/ was er mit der Zeit noch vor Unruhe in Europa anstellet. Man erzehlet von ihm/ daß er sehr cholerisch und von rachgierigem Gemüthe seye/ dahero er einsmahl dem Dauphin, als derselbe zum Zeitvertreib mit ihm spielen wollen/ eine derbe Maulschelle gegeben haben soll/ und vielleicht ziehet Franckreich in seinem eigenen Busen einen schädlichen Basilisken auf. Unlängst solte die Königin/ als seine vermeinte Frau Mutter/ wiederum einmahl schwanger seyn/ anietzo aber ist es gantz stille; Dahero halte ich davor/ es seye nur ein bloßes Spargement gewesen/ damit der Glaube bey den Euro-

Europäischen Ungläubigen immer von Zeit zu Zeit erneuert werden möchte / ob habe sie nemlich den Printzen von Wallis unterm Hertzen getragen.

Hier sehe ich die Christliche Religion auf einer andern Medaille, fuhr der Passagier fort / welche in einer Hand den Rosen-Krantz / in der andern aber das Schwerdt hat / sammt den beyden Worten:

Religio Gallica.
Die Frantzösische Religion.

Au Revers stehet Galgen und Radt / nebst der Umschrifft:

Aut credendum, aut moriendum.
Entweder gläuben / oder sterben.

Dieses heißet wohl recht par force gläuben müssen / wendete Archinto ein / und die Künste seynd / wie in allen Dingen / also auch in der Religion ziemlich hoch gestiegen: Denn von dieser Methode, die Ungläubigen mit Feuer und Schwerdt zu bekehren / wusten die Aposteln in der ersten Kirchen noch nichts / sonsten würden sie nicht so viel Pergament zu Abfassung ihrer Episteln gebrauchet / sondern vielmehr Pauli Schwerdt mit einer geschliffenen Klinge ergriffen / und so wohl den verstockten Jüden als auch den ungläubigen Heyden wacker um den Kopff herum gehauen haben / daß der rothe Safft darnach

gegangen wäre. Jedoch muß ich bekennen/ daß diese Bekehrungs-Art meinem einfältigen Verstande viel zu hoch / und ich kan die Apostel mit ihren vermeinten Nachfolgern nicht allzuwohl zusammen reimen. Jene liessen sich um des Glaubens willen das Leben nehmen / diese aber nehmen andern das Leben/ wenn sie nicht glauben wollen / was die Concilia oder Religions-Formuln mit sich bringen. Jene liessen sich um der Warheit willen von einem Orte zum andern verjagen ; Diese aber vertreiben diejenigen ins Elend / welche sie zu Ketzern gemachet/ weil dieselben nicht glauben wollen/ was der herrschende Hauffen der Clerisey in dem Gehirne ersonnen. Mit einem Worte : Wer einige Exempel der grausamsten Tyranney erfahren will/ der hat nicht nöthig/ selbige unter den Türcken und Heyden zu suchen / sondern er darff nur der so genannten Christen Proceduren wider die vermeinten Ketzer seiter einigen Seculis mit unpassionirten Augen beschauen / so wird er bald finden/ was er sucht.

Nicht zu eyfrig/ Monsieur, fiel der Passagier seinem fliehenden Cameraden in die Rede/ sonsten wird er zuletzt einen solchen Lohn erlangen/ den ich ihm nicht gönnen möchte. Wir wollen uns unter den Curiositäten noch ein wenig weiter umsehen. Anietzo kömmt mir etwas artiges unter die Hände. Hier stehet Petrus mit dem Creutze auf dem Rücken / welches ihm zuletzt an

statt des Todes-Bettes dienen müssen. Er ist gewiß im nechsten halben Jahre nicht bey dem Barbierer gewesen / weil ihm der Bart ziemlich lang gewachsen / hingegen hat sein frommes Haupt desto weniger Haare / welche ihm Frost und Hitze geraubet. Zur lincken Seite aber præsentiret sich ein galanter Geistlicher / welcher gleichwohl seinem Meister und Herrn das Creutz auch nachträget / denn er hält einen Creutz-Thaler in der rechten Hand / den er vor den Ablaß der Sünden empfangen / und er hat auch / wie der alt-väterliche Petrus, an einem Orte wenig / an dem andern aber viel Haare. Nur darinnen finde ich den Unterschied / daß jener auf dem Hirnschedel / dieser aber an dem Kinne glat / und daß jener um das Kinn haaricht / dieser aber auf dem Hirnschedel mit einer à la mode Peruque gezieret ist. Die Uberschrifft macht die Erfindung noch deutlicher:

Sic crucem gerimus ambo:
Wir alle beyde seynd gewohnt das Creutz zu tragen:
Was hat denn nun die Welt vom Unterscheid zu sagen?

Auf der andern Seite dieser Medaille stehet das Bild der Gottesfurcht in Ketten und Banden / worbey diese Worte zu lesen:

Olim Domina, nunc Serva.
Zuvor eine Frau / ietzo aber eine Sclavin.

Die-

Dieses ist gewiß auch aus der Pietisten ihrer Kunst-Kammer geborget/ ließ sich Archinto vernehmen. Indessen glaube ich gantz gewiß/ was diese Müntze saget / solte ich auch schon in der Ketzer-Rolle oben an stehen. In der ersten Kirche muste sich zwar die Gottesfurcht auch sehr verfolgen laßen/ aber nur von den Heyden: Dargegen aber herrschete sie unter Christen/ mitten unter ihren Verfolgungen / als eine souveraine Königin. Jetzo aber muß sie sich auch so gar in dem Mittel-Punct der Christenheit / und wo unter den schlimmsten noch die besten seyn sollen/ als eine elende Magd und Sclavin tractiren lassen. Ja/ es ist dahin kommen/ daß man nirgends weniger von dem Christenthum reden darff/ als unter den Christen selbsten/ und wie sich die ersten Schafe der getreuen Hirten vor den Heydnischen Wölffen in die Cryptas verbergen musten; Also wären den eyfrigen Christen heutiges Tages wohl wieder dergleichen Hölen vonnöthen/ daß sie sich daselbst vor dem Grimm ihrer eigenen Glaubens-Genossen verbergen könten. Jedoch genug von dieser Materie. Hier kömmt mir etwas lustiges in den Griff. So viel ich aus allen Umständen urtheilen kan/ so ist es die keusche Susanna mit der Laterne in der Hand/ und folgender Erklärung:

Quæro mihi similes.
Ich suche meines gleichen.

Auf der andern Seite erscheinet die treuhertzige Bathseba mit ihren weißen Beinen im Bade/ nebst der Uberschrifft:

Invenio mihi similes.

Ich finde meines gleichen.

Ey/ dieses artige Schau-Stückgen müssen wir unsern künfftigen Weibern kauffen/ schertzte der Passagier. Ich glaube selbsten/ daß wenn Bathseba die Trommel rühren solte / so würde sie einen solchen Zulauff vom Volck ihres Geschlechtes bekommen/ daß man mit solcher weiblichen Armee den Türcken aus Constantinopel verjagen könte. Nun hat kein David mehr nöthig/ einen Uriam todt schlagen zu lassen/ weil die Jalousie der alten Zeiten bey den Männern heutiges Tages in eine so grosse Gelassenheit verwandelt ist / daß ihnen die schwere Last der Hirsch-Geweihe eben so erträglich ist / als den Hahnen ihre Kämme / und ich halte davor/ daß man in kurtzer Zeit gar nichts mehr von dem Eh-Stande wissen wird.

Dieses wird ein erwünschtes Seculum vor die Historicos seyn/ antwortete Archinto: Denn so dörffen sie sich die Köpffe nicht mehr mit den Genealogien zerbrechen: Dargegen wird es bey den Geistlichen wenig Copulations-Gebühren geben/ die Comites Palatini werden auch keine unehelichen Kinder mehr zu legitimiren haben/ und wie kommen die Notarii zu recht/ wenn sie zu keinen

Auf

nen Heyraths-Notuln oder Ehe-Stifftungen mehr requiriret werden? Jedoch etwas anders her. Vor dieses mahl habe ich ein Stücke gefunden / welches sich in das Cabinet der Staats-Leute schicket: Denn hier lässet sich der König von Spanien / wider seiner serieusen Nation gewöhnlichen humeur, gantz eveillè und mit lachendem Munde auf dem Königlichen Throne sehen / nachdem er das darbey stehende Kranken-Bette abandonniret. Die Erklärung heisset:

Valeo, & rideo.
Ich bin gesund/ und lache.

Auf der andern Seite stehet ein Monarche / welcher ietztgedachten König lieber in dem Pantheon des Escurials unter der Gesellschafft seiner Vorfahren / als auf dem Königlichen Schlosse zu Madrit wissen wolte. Drum machet der malcontente Monarche dem Naturel seiner Nation zu wider / ein halb Dutzent melancholische Grimacen, und ist mit folgenden Worten umgeben:

Video, & doleo.
Ich sehe es/ und bin betrübt.

Ich muß auch/ gleichsam par Compagnie, lachen/ sagte der Passagier: Und in Warheit / der König in Spanien hat durch seine Reconvalescence an manchem Orte einen so grossen Chagrin verursachet/ als nimmermehr einem jungen Mann bege-

begegnen kan / wenn seine alte Frau eine allzulange Lebens-Linie hat. Daß sonsten der König in Spanien noch keine grosse Lust zum sterben habe / ist daraus abzunehmen / weil er unlängst nach Mayland Ordre ertheilet / ihm sechs berühmte Musicanten / nemlich drey Manns- und drey Weibes-Personen / zu überschicken / indem er Willens ist / die Opera nach der Italiänischen Manier am Königlichen Hofe einzuführen / worzu ein berühmter Componist / Nahmens Pietro Verara, dahin berufen wird. Vielleicht dürffte wohl des Satyrischen Moliere Malade imaginaire in eine andere Forme gegossen / und das neue Opern-Haus darmit eingeweihet werden. Sed manum de tabula. Hier ist wieder etwas neues / so unter die Staats-Medaillen gehöret. König Johannes I. in Engelland stehet auf der einen Seite / gleich als ob er nicht recht ausgeschlaffen hätte / mit der Beyschrifft:

Johannes sine terra.
Johannes ohne Land.

Auf dem Revers werde ich den entthroneten Jacobum II. gewahr / bey welchem eben ein solcher Titul stehet / nemlich:

Jacobus sine terra.
Jacobus ohne Land.

Die Vergleichung ist eben so übel nicht getroffen / wenn man dieser beyden Könige geführte Regie-

Regierungs-Art gegen einander hält. Johannes I. bemächtigte sich nach seines Bruders Richardi Tode Anno 1201. alsofort des Engelländischen Thrones / unerachtet der sterbende Richardus seines ältern Bruders/ Gaufredi Sohne/ Nahmens Arthuro, die Krone zugedacht hatte. Dieser König Johannes war seinen Unterthanen / wegen der übelen Regierung / eine rechte Last / und die Benachbarten wünscheten/ tausend Meilen von ihm entfernet zu seyn. Ein gewisser ehrlicher Patriote / der sich Guilielmus Brausius nennete / muste nebst seiner Frauen im Gefängniß verhungern / als er von dem im Grund verdorbenen Engelländischen Staat etwas zu deutlich geredet. Dargegen stack der König in dem Epicurischen Unflate biß über die Ohren / und als ihm eine schöne Dame/ Nahmens Mathildis, eine unzüchtige Supplique in Genaden abschlug/ muste sie durch Gifft sterben/ weil sie nicht als eine unzüchtige Dirne leben wollen. Weil ihm nun sein Bruder/ Gottfried/ Ertz-Bischoff zu Jorck / so wohl dieser/ als auch anderer Schand-Thaten wegen scharff ins Gewissen redete / und sich als einen eyfrigen Nathan bezeigete/ dergleichen Gesetz-Prediger heutiges Tages so rar seynd/ als die weissen Raben/ so beraubete er ihn des Ertz-Bischoffthums/ welches ihm nimmermehr begegnet wäre/ wenn er seinen Cameraden einen geistlichen Fuchs-Schwantz abgeborget / und den grossen Sün-

der

der mit einem halben Dutzent tröstlichen Sprüchen absolviret hätte. Immittelst brauchte König Johannes Mittel / seine angefangene unnöthige Kriege wider Franckreich auszuführen: Drum gerieth er den Juden in die fetten Bärte / absonderlich aber solte ein reicher unter ihnen den Schweiß hergeben / welchen er den Christen durch Lügen und Betrug abgenommen: Jedoch / weil er die Baarschafft bey Zeiten in Sicherheit gebracht / und seine Armuth vorschützete / so muste er sich in dem Gefängniß gedulden: So dann wurde ihm täglich ein Zahn aus dem Munde gebrochen / indem er nicht mit der Sprache heraus wolte. Allein dieser stunde / als ein standhaffter Märtyrer des Mammons / solche Quaal gedultig aus / und es waren nunmehro schon sechs Zähne aus dem Rachen / so daß man ihn / wegen Mangel des Gefänges / sehr bequem zu der Fuchs-Jagt brauchen können. Nunmehro aber wolte ihm die schädliche Zahn-Brecherey allehand zu beschwerlich fallen / dahero er / als es zu dem siebenden kam / eine offenhertzige Beichte ablegete / und auch zugleich seines Schatzes loß wurde. Nachdem nun König Johannes mit den Juden fertig war / so kam er der Geistlichkeit hinter die Platte / und wolte sehen / ob sie auch recht steiff über dem Gelübde der Armuth hielten. Weil sich aber die Münche widersetzeten / so jagte er sie collegialiter aus dem Königreich / und als ihm der Ertz-

Diaconus von Londen mit der Päbstlichen Gewalt drohete / so ließ er demselben ein Kleid von Bley an den Leib legen / und sagte mit lachendem Munde: **Er solte nun nach Rom lauffen / und ihn verklagen.** Hierauff folgete alsofort der Päbstl. Bann / und König Philippus in Franckreich hatte sich allbereits starck gerüstet / Engelland zu überfallen / wodurch König Johannes in solche Furcht und Schrecken gerieth / daß er sein Königreich / welchem er ohne dem nicht vorstehen konte / Pabst Innocentio III. gäntzlich übergab / und hierdurch den Titul: **Hans ohne Land** / davon trug. Ob König Jacobus II. sich des Reichs durch sein gewaltsames Verfahren wider die Geistlichkeit der Engelländischen Kirchen / und durch die unbesonnene Verletzung der Fundamental-Gesetze nicht ebenfalls verlustiget gemachet / daran wird wohl kein Bauer in gantz Europa / ich geschweige denn ein Staatsmann / zweiffeln / und der gute König solte wohl wünschen / daß sich Pater Peter die Mühe genommen / lieber die Einwohner in terrâ Australi incognitâ, als die Engelländer zu bekehren. Jedoch / dieses ist etwas altes / welches die neubegierigen Gemüther längst vergessen / und es wird niemand so fleißig mehr daran gedencken / als der König selbsten / welcher das meiste bey solcher Apostolischen Expedition verlohren. Tenés, Monsieur, hier habe ich eine Müntze gefunden / welche den etzigen Pabst auf dem Bette / nebst einer dar-

bey-

beystehenden Sand-Uhr vorstellet / in welcher die Körnlein allesamt biß auf etzliche wenige ausgelauffen. Die Uberschrifft ist folgende:

Parum restat.
Wenig ist noch übrig.

Auf der andern Seite stehet in der Mitten oder recht im Centro ein Kopff / in dem Umkreise aber viele Cardinals-Leiber / derer Hälse allesammt an dem Kopffe zusammen stossen / mit der Erklärung:

Unum caput, unus sensus.
Ein Kopff / ein Sinn.

Sonsten heisset es im gemeinen Sprich-Worte: So viel Köpffe / so viel Sinne: Ich sehe aber wohl diese Regul leidet zu Rom eine grosse Exception, allwo eine grosse Einigkeit in dem Collegio der Cardinäle zu finden / welches um so viel desto mehr zu verwundern / da doch insgemein die Spanische und Frantzösische nebst andern Factionen ein gantz unterschiedenes Staats-Interesse haben.

Es wird auch wohl nach wie vor bey der alten Dissension bleiben / versetzte Archinto, daß sie aber anietzo einerley Sinn haben / solches bestehet darinnen / weil sie allesammt wünschen / nach des Pabstes Absterben auf den verledigten Thron zu steigen. Es ist doch zu verwundern / daß dieses graue Haupt der Römisch-Catholi-

schen Kirchen noch so lange oben gehet / und ob sich schon der gute Innocentius XII. vergebens mit dem güldenen Hammer an den Wänden exerciret / indem er nicht so viel Kräffte gehabt / die heilige Pforte propriâ manu einzuschlagen: So hat er doch zum wenigsten / wider aller Menschen Vermuthen / das Jubilæum erlebet. Indessen weiß sich die Frantzösische Faction recht viel / daß der Cardinal von Bouillon, als Vice-Decanus, dieses Amt im Nahmen des Pabstes verrichtet / und sie halten dieses gleichsam vor eine gewisse Vorbedeutung / daß künfftig auch ein Frantzose die dreyfache Krone erlangen werde. Zum wenigsten wird sich diese Faction zur Zeit des Conclave sehr mächtig machen: Dahero es alsdenn zu Rom an nichts weniger / als an Verwirrung und Unruhe fehlen dörffte. Jedoch hier sehe ich eine andere Müntze / welche recht wohl à propos kömmt: Denn auf der einen Seite stehet die Päbstliche dreyfache Krone / welche gantz mit Lilien besetzet ist / nebst der Uberschrifft:

Ornant & defendunt.
Diese Lilgen / die hier sitzen /
Können zieren und auch schützen.

Auf der andern stehet der Cardinal von Bouillon mit dem güldenen Hammer / worbey folgende Worte zu lesen:

Et

Et portam sanctam & Vaticani
aperire paratus.
Ich bin bereit / so wohl die heilige als
auch die Pforte des Vaticani
zu cröffnen.

Unten stehet:

Aut Papa, aut nihil.
Entweder Pabst / oder nichts.

Es muß doch die Ober-Pfarre zu Rom eine ziemliche Besoldung und noch bessere Accidentia haben / scherzete hierauf der Passagier, daß bey vorfallender Vacanz sich die Competenten so fleissig einfinden: Denn die Begierde zur Beförderung richtet sich doch wohl insgemein mehr nach der Wolle als nach den Schafen. Inmittelst muß man bekennen / daß die Frantzösischen Lilien bißhero ein sehr fruchtbares Erdreich zu Rom gefunden / und der Pabst zeiget noch auf seinem Krancken-Bette / wie väterlich er gegen denjenigen Potentaten gesinnet sey / welcher sich durch Vertreibung der Huguenotten bey der Römischen Kirche einen unsterblichen Nahmen verdienet. Zu solchem Ende hat er auch der gantzen Königlichen Familie vor kurtzem eine grosse Quantität Ablaß-Briefe / als angenehme Früchte des Jubilæi, überschicket / wovon die Hertzogin von Orleans vor ihre Person ein gantzes Dutzent bekommen. Sie muß aber

derselben nicht allzusehr benöthiget / oder keine grosse Liebhaberin von solchen Præsenten seyn / weil sie alsobald einige derselben unter ihre Hof-Damen ausgetheilet.

Piano, piano! sagte Archinto dem Passagier ins Ohr. Es wird nunmehro bald Zeit seyn / daß wir unsere Curiosität endigen. Hier komme ich aber noch über ein Stücke / welches ich nicht kan unbeschauet lassen. Die arme geblendete Gerechtigkeit stehet auf der einen Seite mit ihrem Schwerdt und der Wage / welches folgende Worte erklären:

Olim eram cœca.
Vor Alters war ich blind.

Auf der andern Seite ist sie mit einer solchen Menge von allerhand Müntz-Sorten überschüttet / daß sie sich todt zur Erden strecket / nebst der Uberschrifft:

Nunc trucidata nummis.
Jetzt aber vom Gelde umgebracht.

Diese Medaille wollen wir den Herrn Jurisconsultis zu schuldigem Respect unter die falschen Müntzen rechnen / und bey dem Apolline schrifftlich anhalten / daß sie auf dem Parnasso durch ein absonderliches Müntz-Mandat verruffen wird. Es muß sich ja Madame la Justice noch bey vollkommener Gesundheit befinden / und die Geschencke werden sie nicht so gleich zu tode genoth-

züch-

züchtiget haben / sonsten würde man in der Welt nicht so viel von der Liebe und Handhabung der Gerechtigkeit / von dem heilsamen Justiz-Wesen / von dem puncto Juris, von dem æquo & bono, von den rationibus dubitandi & decidendi, und von tausenderley andern dergleichen Galanterien reden hören / wormit die Donna Giustitia noch heute zu Tage zu prangen pfleget / zu geschweigen / daß kein eintziges Urtheil in den hohen und niedern Gerichten gesprochen wird / welches sich nicht auf ein gravitätisches von Rechts wegen endiget. Wer kan aber darvor / daß die Urtheils-Verfasser unterweilen über einen geschenckten Hasen mit güldenen Ohren hinweg stolpern / und alsdenn in solcher Angst das nefas vor das fas ergreiffen / weil es ja offtermahls auch der qualificirteste Apothecker versiehet / daß er in seinen gemahlten Büchsen quid pro quo ertappet / und einem Schwindsüchtigen etwas giebet / das wider das Zahn-Weh oder wider den Ohren-Zwang hilffet. Die Partheyen haben es niemand / als sich selbst beyzumessen / daß sie dem Richter und Advocaten mit tausenderley Chagrin die besten Brocken geben / die sie bey einem guten Glas Wein in bona charitate unter sich selber theilen könten.

Unter solchen Discursen verliessen sie endlich alle beyde das curieuse Gewölbe / und nahmen sich einen kleinen Spatzier-Gang durch die Gaßen vor / so wohl die wohlgebaueten Häuser /

als auch die Einwohner männliches und weibliches Geschlechtes zu besichtigen. Hierauf wurde das vornehmste Wein-Hauß besuchet/ allwo der Reben-Safft zu einem neuen Gespräch Anlaß gab / darinnen sie bald von dieser bald von jener Materie redeten / biß sie zuletzt auch an die kostbaren Kleinodien gedachten / welche die Republique Pohlen unlängst dem Chur-Fürsten von Brandenburg / bey Abtretung der Stadt Elbing zum Unterpfand überliefern lassen / und welche er so lange im Besitz behalten soll/ biß die wegen der Chur-Fürstlichen Prætension verglichene Summe Geldes baar erleget worden. Weil nun unter solchen versetzeten Kleinodien auch eine gewisse Moscowitische Krone befindlich / so fragte Archinto den Passagier, was es doch hiermit vor Beschaffenheit habe / und wie diese Krone an Pohlen kommen? Worauf sich der Gefragete mit folgenden Worten vernehmen ließ:

Der Moscowiter Reichs-Kleinodien bestehen sonsten vornehmlich in diesen Stücken: Die Krone ist eigentlich nur eine mit köstlichen Edelgesteinen und grossen Perlen besetzete Mütze / und oben daran siehet man einen Quast / an welchem ein mit Diamanten gezieretes Krönlein hänget. Der Habit aber/ welchen die Groß-Fürsten bey der Krönung anzuziehen pflegen/ ist ein köstlicher Rock von güldenem Stücke / mit Perlen und Edelgesteinen rings umher besetzet/

und

und mit gantz schwartzen Zobeln gefüttert / welchen Rock ein Groß-Fürst / Nahmens Demetrius Monomachus, aus der am Ponto Euxino gelegenen Stadt Caffa im Tartarischen Kriege bekommen / und zur Krönung der Groß-Fürsten in Moscau verordnet haben soll.

Was aber die an Chur-Brandenburg verpfändete Krone anlanget / so hat selbige die Gestalt eines kleinen Hutes von Gold / mit vier güldenen halben Circuln und einem Creutz oben darüber. Die Kästlein oder Behältniße an derselben seynd mit Diamanten / Smaragden / Saphyren / wie auch allerhand grossen und kleinen Perlen besetzet / und mit acht Rosen von unterschiedlichen Edelgesteinen gezieret. Damit man nun wissen möge / auf was Art / und wann sothane Krone an Pohlen gelanget / so wird es nöthig seyn / eine kurtze Erzehlung von demjenigen anzustellen / was sich zu Anfang des siebenzehnden Seculi vor seltsame Staats-Veränderungen in Moscau zugetragen. Es hatte nemlich ein gewisser Moscowitischer Münch / Nahmens Grisca Utrepeja, etzliche Jahre lang an verschiedener Senatoren Höfen in Pohlen gelebet / welcher hin und wieder ausgesprenget / ob seye er des bekandten tyrannischen Czaars / Ivan Wasiliwiz, leiblicher Sohn Demetrius, und seye dieses nur ein falsches Spargiment gewesen / daß ihn der Czaar / Boris Gudenou, als sein Schwager / solte haben ermorden lassen / sondern er wäre dazumahl /

zumahl / dem Grimm dieses unrechtmäßigen Czaars zu entgehen / in ein Kloster gebracht worden ; Inmassen er denn auch ein gülden Creutz mit Edelgesteinen versetzet zeigete / und darbey vorgab / es seye ihm dasselbe vormahls / als einem Czaarischen Printzen / in der Tauffe angehänget worden. Hierauf versprach er nicht allein den Pohlnischen Magnaten / falls sie ihm auf den Väterlichen Thron verhelffen würden / die Römisch-Catholische Religion in dem Moscowitischen Reich einzuführen / sondern er verband sich auch noch über dieses gegen den Sendomirischen Woywoden Mniszeck, seine Tochter / Marinam, zu ehelichen / falls der Woywode die zu seiner Etablirung benöthigte Unkosten aufwenden wolte / welche er so dann bonâ fide von ihm / als dem zukünfftigen Czaar / wieder zu empfangen hätte. Dieses fruchtete nun so viel / daß gedachter Woywode nebst dem Fürsten Constantio Wisniovіecki und andern Pohlnischen Magnaten sich vereinigten / auch einige Trouppen / welche nachmahls auf 7. biß 8000. Mann ausmacheten / ungesäumet aufrichteten / und den vermeintein oder wiederum von den Todten auferstandenen Demetrium nach Moscau begleiteten. Solchem nach brachte sich der Czaar / Boris Gudenou, aus Furcht eines grösseren Ubels / selbst mit Gifft ums Leben / sein Sohn und Nachfolger aber / nemlich Theodorus oder Fedor Borisowiz, wurde in eben selbigem Jahre 1605. nach dreymonatli-

natlicher Regierung abgesetzet / und nebst seiner Mutter auf des falschen Demetrii Befehl / welchem nunmehro alles / entweder freywillig oder gezwungen zufiele / elendiglich hingerichtet: Er hingegen setzete sich auf den Moscowitischen Thron / und empfieng den Eyd der Treue. Sodann erinnerte er sich seines gethanen Versprechens / und ließ des mehrermeldeten Woywoden Mniszeck Tochter aus Pohlen bringen / mit welcher er sich in der Stadt Moscau vermählete. Jedoch seine übele Conduite sammt dem Abfall von der Griechischen Religion und die Entdeckung seines Betruges / brachen ihm An. 1606. zu Ende der Hochzeitlichen Festivität / welche sechzehn Tage währete / unvermuthet den Hals / indem er in einem grausamen Auffruhr erschossen wurde; worbey denn auch viele Polacken die genossene Hochzeit-Lust mit der Haut bezahlen musten / da immittelst die unglückselige Braut das Glücke hatte / sich mit der Flucht zu salviren.

Nicht lange hernach gab sich ein anderer Demetrius an / unter dem Vorwand / ob seye er eben noch derjenige / welcher vor kurtzem Hochzeit gehalten / und unter dem damahligen Tumult glücklich echappiret; gestalt er denn auch das Groß-Fürstliche Insiegel zum Beweißthum vorzeigete / welches er aber in dem entstandenen Hochzeit-Tumult gestohlen hatte. Immittelst war Zusky allbereits auf den Thron erhoben war-

worden / welchem sich dieser zweyte falsche Demetrius hefftig widersetzete / und selbigen durch Hülffe der Pohlnischen Trouppen / so dem vorigen Demetrio beygestanden / biß aufs Haupt schlug. Ob nun schon die Pohlen allzuwohl wusten / daß er der vorige Demetrius nicht war: So stelleten sie sich doch aus einer sonderlichen Staats-Raison diesesmahl / als ob sie alle Fabeln glaubeten; Inmassen ihm denn die Pohlnische Braut gleichsam von neuem zugeführet und beygeleget wurde / unerachtet so wohl ihr selbsten / als auch ihrem Vater der Betrug nicht unbekandt war. Also erkennete diesen Ertz-Betrüger die Braut vor ihren Gemahl / der Vater vor seinen Schwieger-Sohn / die Pohlnische Milice vor ihr Ober-Haupt / und die meisten Moscowiter vor des Czaars Ivan Wasiliwitzens Printzen / und also vor den wahren Demetrium, welchen doch die Würme längst gefressen hatten. Nachdem Sigismundus III. König in Pohlen / diese seltsame Staats-Comœdie eine Zeitlang angesehen / und nicht ohne grosse Verwunderung betrachtet / was diese wenige von Privat-Leuten zusammen gebrachte Pohlnische Trouppen vor wichtige Dinge ausgerichtet / so gedachte er / ein König würde es noch viel weiter bringen können / absonderlich da das Moscowitische Reich durch des Zusky und falschen Demetrii Faction einander anietzo selbsten jämmerlich in den Haaren läge: Derohalben führte er

Anno

Anno 1609. mit Vorwissen der Republique, eine mächtige Armee in Moscau / und an statt daß er gerades Weges auf die Residentz-Stadt Moscau zugehen sollen / so belagerte er Smolensko, und ließ an alle unter dem falschen Demetrio stehende Polacken scharffe Avocatoria ergehen / wodurch dieses verlarveten Betrügers Krieges-Macht ziemlich geschwächet wurde / da hingegen die Zuskysche Parthey sich desto mehr zu befestigen und in bessere Positur zu setzen Zeit und Gelegenheit gewonnen hatte. Dieses verursachte nun / daß sich der vermeinte Demetrius nach Caluga retiriren / und die Anno 1608. angefangene Belagerung der Stadt Moscau Anno 1610. wieder aufheben muste. Kurtz darauff hatte König Sigismundus III. das Glücke / daß er die mit den Schwedischen Auxiliar-Völckern ansehnlich-verstärckete Armee des Groß-Fürsten Zusky, welche Smolensko entsetzen wollen / bey Clusin tapffermäßig schlug. Andern Theils hatte der Sapieha, so dem falschen Demetrio annoch zugethan verblieben / nicht weniger glückliche Progressen / indem er die von dem Groß-Fürsten Zusky dem offtgedachten Demetrio entgegen geschickte Moscowiter und Tartarn mit blutigen Köpffen lehrete / was die Pohlnischen Säbel vor Künste können. Hierauff gab König Sigismundus III. seinem Feld-Herrn / Zolkiewsky Ordre, unverzüglich vor die Stadt Moscau zu rücken / zu gleicher Zeit aber fand sich der Sapieha

ebens

ebenfalls mit der Demetrianischen Armee ein / also / daß sich die Einwohner von zweyerley Partheyen zugleich belagert / und dannenhero ihren gäntzlichen Untergang allbereits vor Augen sahen. Endlich wurden sie schlüßig / sich lieber dem König in Pohlen / als dem unter der Larve des Demetrii versteckten Bösewicht zu ergeben / weswegen sie den nunmehro gantz ohnmächtigen Zusky der Czaarischen Würde entsetzeten / und ihn nebst seinen beyden Brüdern dem Königlichen Feld-Herren / Zolkiewsky, ausantworteten. Hierauf suchten sie bey dem König in Pohlen Hülffe wider den falschen Demetrium, welche sie auch leichtlich erhielten / iedoch mit der Bedingung / daß der Königliche Pohlnische Printz / Vladislaus, auf den Moscowitischen Thron erhoben werden solte. Immittelst brachte der Feld-Herr / Zolkiewsky, die Demetrianische Pohlen durch grosse Promessen ebenfalls auf seine Seite / also / daß es mit des Printzen Vladislai Wahl in kurtzem seine völlige Richtigkeit bekam; Dahero die Moscowiter mehrerwehntem Feld-Herrn den Huldigungs-Eyd ablegeten / welcher hingegen im Nahmen des neuerwehlten Czaars / Vladislai, ebenfalls einige Puncten beschweren muste. Als aber die Moscowiter eine ansehnliche Ambassade nach Pohlen abschicketen / ihren künfftigen Landes-Herren solenniter abzuholen / so machte sein Vater / König Sigismundus, immer eine Schwürigkeit nach der

ande
Zeit
Feld
gedo
nahr
Pol
kunf
nem
dies
Info
qua
Mo
vor
der
und
bez
trül
säu
des
He
allz
die
abe
un
üb
ind
lag
so t
sich
zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-605538-p0054-0

andern/ also/ daß des Printzen Abreise über die Zeit verzögert wurde. Immittelst hatte sich der Feld-Herr/ Zolkiewsky eydlich verbunden/ ietzt-gedachten Printzen zu lieffern / und dannenhero nahmer anno 1611. Anlaß / sich aus Mpscau in Pohlen zu verfügen / in Meynung / die Uberkunfft des jungen Vladislai zu befördern/ und seinem Eydschwur ein Genügen zu thun. Allein dieser allzulange Verzug und die unerträgliche Insolence, welche die in der Stadt Moscau einquartirte Pohlen verübeten / erwecketen den Moscowitern einen solchen Eckel und Uberdruß vor der Pohlnischen Regierung/ daß sie sich wiederum auf des falschen Demetrii Seite lencketen/ und den Pohlen alle erstmliche Feindseligkeiten bezeigeten. Diese hingegen wolten die Zeit / im trüben Wasser zu fischen / gleichfalls nicht versäumen / sondern bedieneten sich des Vorwandes / als ob ihnen in Abwesenheit ihres Feld-Herren ihr von dem König versprochener Sold allzulange ausbliebe / und hierauf plünderten sie die Moscowitische Schatz-Kammer / worbey sie aber dennoch diesesmahl die Reichs-Insignien unangetastet liessen. Hierauf erwiesen sich die übelgesinneten Moscowiter noch feindseliger / indem sie die Polacken in ihren Quartieren belagerten und bestürmeten / welche ihnen aber mit so tapffermäßigem Widerstand begegneten/ daß sich ihre Feinde mehr unterstiengen / als sie ausrichten vermochten. Eine kurtze Zeit hernach beka-

bekamen die Pohlen wiederum einen Schwarm in den Kopff / welchen sie ihren außenbleibenden Monat-Geldern Schuld gaben / in der That aber war nichts anders Ursache daran / als die Uneinigkeit ihrer Häupter : Dahero sie einige Abgeordneten an den König schicketen / mit der Bedrohung / daß / so ferne Vladislaus länger ausbleiben solte / sie nicht allein den gantzen rückständigen Sold von der Republique fordern / sondern auch die Stadt Moscau nicht länger / als biß auf den 6. Januarii kommenden Jahres unter dieses neuen Groß-Fürstens Gehorsam erhalten würden. Ehe aber noch solcher gesetzte Termin erschiene / gieng schon der meiste Theil der Pohlnischen Milice aus der Stadt Moscau / darinnen nur noch eine geringe Mannschafft zurücke blieb. Darmit nun dieser zurückgelassene Uberrest des Soldes wegen versichert wäre / so machetèn sich die unbändigen Soldaten zum andernmahl über die Czaarische Schatz-Kammer her / und nahmen zu ihrer Versicherung zwey Kronen daraus / unter welchen eine diejenige war / welche Käyser Maximilianus I. dem Johanni Basilidi übergeben / angesehen dieses der erste Groß-Fürst gewesen / welcher sich einen Czaar über gantz Reußen genennet / und welcher vermuthlich auch der erste / so sich krönen lassen. Die andere Krone aber war diejenige / welche der falsche Demetrius machen lassen / und diese beyde Reichs-Kleinodien waren sehr reich von Gold und Edelgestei-

gesteinen: Denn obschon Petrejus in seiner Moscowitischen Chronicke von sieben Cronen Meldung thut / welche dazumahl von den Pohlen geraubet worden: So wollen doch die Pohlnischen Geschicht-Schreiber von keinen andern wissen / als von vorgedachten beyden / zumahlen es auch nicht zu vermuthen / daß der Moscowitische Schatz mit so vielen Cronen versehen gewesen. Ferner entwendeten die Pohlen dazumahl einen Zepter von Einhorn / reich mit Edelgesteinen versetzet / wie nicht weniger zwey gantze Einhörner und ein halbes / sodann einen mit Edelgesteinen versetzeten Sattel / zwey Mützen / darmit man die Czaaren zu krönen pfleget / noch einen Zepter / und einen güldenen Reichs-Apffel / alles mit raren Steinen reichlich versetzet / anderer kostbarkeiten anietzo zu geschweigen. Was nachgehends in dieser Moscowitischen Verwirrung vorgegangen / gehöret nicht eigentlich zu unserer Frage / und wiewohl sich Vladislaus nachmahls Anno 1618. wiederum vor der Stadt Moscau mit einer ansehnlichen Armee sehen ließ: so konte er selbige doch nicht einnehmen / sondern das Glücke kehrte ihm diejenige Seite zu / welche ihm nicht allzuangenehm war. Dargegen wurde an seine Statt des Patriarchen Theodori Sohn Michael Federowiz, zum Moscowitischen Czaar erwehlet / nachdem der Ertz-Betrüger Demetrius allbereit Anno 1610. von den Tartarn umgebracht / und dessen hinterlassene Wittwe Marina nebst ihrem mit dem-

selben erzeugeten Sohne Anno 1612. unter das Eiß lebendig gestecket / und jämmerlich ersäuffet worden. Bey so gestalten Sachen verlohr Vladislaus allen Muth / den Moscowitischen Thron / den er durch seine und seines Vaters Nachläßigkeit versäumet / iemahls zu besteigen / sondern machete in nur gedachtem Jahre 1612. mit dem Czaar / Michael Federowiz, einen nicht allzuvortheilhafften Frieden.

Hierbey ereignete sich nun ferner die Frage: **Wie die an Chur-Brandenburg versetzte Krone in die Pohlnische Schatz-Kammer kommen / und wer dieselbe hinein gebracht?** Hiervon schweigen nun alle Pohlnische und andere Geschicht-Schreiber stille / wiewohl nicht zu zweiffeln / daß dieserwegen in dem Pohlnischen Archivo eine oder die andere Nachricht zu finden / welche vielleicht aus erheblichen Ursachen bißhero verschwiegen blieben. Jedennoch wollen einige vorgeben / ob habe dieses Kleinod ein gewisser Pohlnischer Krieges-Obrister / so bey der letzten Expilation der Moscowitischen Schatz-Kammer gewesen / in die Hände bekommen / und selbige nach der Zeit an die Pohlen verkauffet. Ob aber Vladislaus oder die Republique das veraccordirte Kauff-Geld bezahlet / und wie hoch die Summe gewesen / solches gehöret wiederum unter die Fragen / welche ich nicht beantworten kan. Jedoch / daß die Krone müsse erkauffet worden seyn / wird dadurch noch mehr bestärcket / weil man in dem

dem Königreich gnugsam Nachricht hat / daß von denen dazumahl aus der Moscowitischen Schatz-Kammer entwendeten Insignien und Kostbarkeiten verschiedene Stücke hin und wieder verkauffet worden. Unter andern ist noch in einer gewissen Kunst- und Raritäten-Kammer ein kostbarer Zepter zu sehen / welcher ebenfalls vor ein ansehnliches Kauff-Pretium erhandelt worden.

Als der Passagier seine Erzehlung geendiget hatte / ließ sich Archinto ferner vernehmen / und sagte: Wer bey dieser Plünderung der Moscowitischen Schatz-Kammer dazumahl glücklich gewesen / der hat eine ziemliche Beute davon tragen können / und dergleichen Begebenheit wird sich wohl so leichtlich nicht wieder zutragen. Allein wie wird es noch mit der Moscowitischen und Türckischen Friedens-Affaire ablauffen? Ich meines Theils halte darvor / man seye des Krieges in beyden Reichen ziemlich müde / und die hohe Interposition anderer Potentzen werde es nicht zum neuen Blut-vergiessen kommen lassen.

Jedennoch seynd dieser beyden Monarchen Gemüther noch sehr gegen einander erbittert / wendete der Passagier ein / welches unter andern aus ihren schweren Friedens-Conditionen erhellet. Diese bestehen vornehmlich darinnen / daß der Czaar die völlige Abtretung der Festung Asoff nebst allen darzu gehörigen Oertern verlanget /

und alsdenn will er den Frieden auff hundert Jahre eingehen. Dargegen verlanget der groß-Sultan solche Festung wiederum eingeräumet zu haben / worbey er aber den Frieden nicht längew als auff funfftzig Jahre zu schliessen sich erklären will.

Ich halte davor / erwiederte Archinto, daß so viel die Difference der Jahre anlanget / sie sich gar leichte vereinigen würden: Allein Asoff ist die angenehme Braut / darum sie alle beyde tantzen / und es ist auch keiner unter ihnen zu verdencken / daß er sie seinem Nachbarn mißgönnet / angesehen dieses der rechte Schlüssel von dem Türckischen Reich ist. Der Ort an sich selbsten war vor diesem eine sehr volckreiche und vornehme Handels-Stadt: Denn sie lieget auff einem kleinen Hügel an dem Ende oder Munde des Flusses Tanais, wo er sich in das Mare delle Zabache oder in den Paludem Mœotidem ergeust. Aus diesem kan man durch eine Meer-Enge füglich in das Mare Maggiore oder den Pontum Euxinum kommen / und endlich gar biß vor Constantinopel gehen / dergleichen Probe der Czaar auch allbereits ablegen lassen. Soferne nun derselbe iederzeit eine starcke Flotte equippirete / könte er sich nicht allein bey dem Türckischen Reich von derselben Seite ziemlich formidable machen / sondern auch eine vortreffliche Handlung zu Wasser mit Persien anstellen / und die daselbst geladene Seiden-Wahren nebst andern

dern kostbaren Effecten in Europa mit grossem Vortheil debitiren. Allein es scheinet / ob würden die Moscowiter wohl bey ihrer alten barbarischen Art bleiben / wie sehr sich auch der Czaar bemühet / selbige in eine andere Forme zu giessen.

Wer ihm den Rath gegeben / versetzte der Passagier, daß er an stat des Friedens/den er durch Beyhülffe der hohen Alliirten leichtlich erhalten können / einen zweyjährigen Stillstand mit der Ottomannischen Pforte geschlossen / der hat sich in der Staats-Kunst zu hoch verstiegen / und die Moscowitische gegen die Türckische Stärcke nicht recht abgewogen; inmassen auff solcher Balancirung die allergröste Klugheit beruhet: Denn dazumahl würde der Groß-Sultan keine grosse Difficultäten gemachet haben / die Festung Asoff eigenthümlich abzutreten / welches hingegen anietzo mit grosser Mühe geschehen wird: Also daß er wohl Ursache gehabt hätte / sich nach der Republique Pohlen kluger Conduite zu richten/ welche da sie mit den Käyserlichen und Venetianischen Consiliis übereinstimmete / die considerable Festung Caminiec aus den Türckischen Klauen errettete/ darinnen sie sonst so feste stack / daß sie nicht ohne viel Blut würde erobert worden seyn.

So weit waren sie in ihrem Staats-Discours kommen / als ihnen eine Compagnie von drey Personen / welche an einem andern Tische zusammen speiseten/ Anlaß gab/ etwas Auffmerck-

samer zu werden. Dieses seltsame Repas sahe nicht anders aus / als wie ein fressendes à l'Ombre-Spiel / denn zwey hatten sich über eine wohlgebratene Schops-Keule gemachet / und frassen dem dritten gleichsam zu Trutz / welcher sich nur mit ein paar Eyern und mit einem Hering behalff. Jedennoch schiene es / als hätte er gleichfalls grossen Appetit, mit dem blossen Messer in der Faust über die Contre-Scarpe der Schüssel zu avanciren / und gegen den Braten / wovon er nichts / als den Geruch bekam / einen Haupt-Sturm zu wagen. Weil ihm aber an dem damahligen Freytage eine solche vortheilhaffte Entreprise nicht erlaubet war / so muste er sich mit dem elenden Heringe in einen unblutigen Scharmützel einlassen / welcher auff seiner Seiten auch so glücklich war / daß dieses Thüringische Wildpret ohne alle Barmhertzigkeit niedergesäbelt / und in kleine Stücke zerhauen wurde. Allein mit solchem Siege war dem Uberwinder wenig gedienet / sondern er behielte noch immerfort ein wachsames Auge auff den Braten / und wurde endlich gegen die andern beyden Fleisch-Mörder über alle massen jalaux, zumahl als er sahe / daß dieselben allbereits eine grosse Breche mit ihren geschäfftigen Zähnen gemachet / also daß man schon den Knochen an der Schöps-Keule eigentlich gewahr werden konte. Bey solchen gefährlichen Conjuncturen nun war es ihm unmöglich / länger stille zu schweigen ; Dahero er

mit

mit einer höniſthen Mine zu ſeinen Tiſch-Compagnons ſagte: Wenn ihr Herren Lutheraner und Calviniſten euch ſo leichtlich über die ſtreitigen Glaubens-Artickul / als über das ärgerliche Fleiſch-Freſſen vereinigen köntet / ſo würde bald eine vollkommene Einigkeit unter euren beyden Ketzereyen zu hoffen ſeyn.

Hierauff gab ihm einer von den andern beyden / welches vermuthlich der Lutheraner war / zur Antwort: Monſieur, der Schöps / den wir allhier conjunctis viribus maſſacriren / wird gewiß ſein nechſter Anverwandter geweſen ſeyn / weil er ſich ſeiner ſo treulich annimmet. Wenn man an den Faſt-Tägen ſich des Fleiſches enthalten ſoll / ſo möchtet ihr auch wohl zu ſolcher Zeit die Bordels in Rom / und anderwerts fein fleißig zuſchlieſſen / damit ſich niemand daran vergriffe. Dieſes garſtige Luder und Huren-Fleiſch iſt in der heiligen Schrifft verboten / nicht aber ein guter Braten / welcher die gantze Woche durch ohne Sünde kan genoſſen werden / wenn man ihn hat / und denſelben mit Danckbarkeit zur Leibes-Nahrung gebrauchet.

Hierinnen folget ihr euren Patriarchen Luthero und Calvino nach / fuhr der Catholiſche fort / welche auch mehr vom Freſſen und Saufen / als vom Faſten und Caſteyen hielten. Allein ihr habt an dieſen groſſen Apoſteln ſchlechte Ehre erlebet: Dem Calvino wurde wegen begange-

ner Sodomiterey eine Frantzösische Lilie auff den Buckel gebrannt / Lutherus aber sprang / als ein Deserteur aus dem Kloster / verführete eine der ewigen Keuschheit gewiedmete Nonne / und zuletzt führete ihn der leidige Satan in den Lüfften hinweg / also daß sich seine Glaubens-Genossen sehr betriegen / wenn sie vorgeben / ob seye sein Corper zu Wittenberg begraben worden.

Die Catholischen gehen gerne mit Fabeln um / versetzte der Calviniste: Drum kan man ihnen die Freude wohl gönnen / daß sie zu Vertheidigung ihrer grundlosen Sache solche Lügen von Calvino und Luthero ausgesprenget / derer sich verständige Leute billig schämen. Unsere Geschicht-Schreiber wissen nichts darvon / daß jener durch den Scharffrichter gebrandmahlet / und dieser einen so schwartzen Reise-Gefehrten nach seinem Tode solte gehabt haben. Was aber vor saubere Gesellen zum Theil auf dem Päbstlichen Thron gesessen / solches ist nicht unsere eigene Invention sondern wir haben die Nachricht von euren einheimischen und recht eyferige Catholischen Scribenten. Absonderlich muß es zu Rom ein vortreffliches Ansehen gehabt haben / als ein Frauenzimer sich unter die Masque eines Pabstes verkappet / und den Ablaß gegeben. Soferne es ein sauberes Mädgen gewesen / solte ihr wohl mancher andächtige Pilgrim die Füsse lieber geküsset haben / als einem alten Greisse / zu welchem der Appetit nicht allzugroß seyn kan.

Anie-

Anietzo verlohr der Catholische auff einmahl alle Gedult/ und griff als ein courageuser Defensor fidei Romano-Catholicæ, die ausgeleerte Herings-Schüssel/ mit welcher er den spitzköpfigen Calviniſten ſo grauſam bombardirte/ daß ihm die Zwiebeln/ wormit dieſer Schneider-Karpen zugerichtet geweſen war/ in der Perruque hängen blieben. Dieſer aber wolte ſeinem Feind nichts ſchuldig bleiben/ ſondern warff ihm das Sceleton von dem Schöpßen-Braten juſtement auffs Maul/ und ſagte: Siehe da/ du verfluchte Canaille Jtzt ſoltu par force Fleiſch freſſen/ wie ſehr du dich deſſen auch zuvor geweigert. Hierauff war dieſes der kürtzeſte Proceß/ daß ſich die beyden ſtreitenden Partheyen bey den Haaren faſſeten/ und weil der Lutheraner mit den Calviniſten communem cauſam machete/ ſo würde der Catholiſche ſchwerlich beym Leben geblieben ſeyn/ wenn ſich nicht der Wirth nebſt dem Hauß-Knechte/ als hohe Mediatores, ins Mittel geſchlagen/ und dieſes unnütze Geſinde zur Thür hinaus gejaget hätte.

Archinto konte ſich bey dieſer wunderlichen Begebenheit des Lachens nicht enthalten/ worauff er zu ſeinem Cameraden ſagte: Ey das war ein ſchöner Religions-Krieg/ dergleichen wohl ſeiter dem Münſteriſchen Frieden im Römiſchen Reich nicht geſehen worden. Jch will aber nimmermehr hoffen/ daß dieſes ein Vorzeichen einer bevorſtehenden Unruhe in Deutſchland ſeyn

werde. Sonsten weiß ich zwar wohl/ daß man es vor eine Bedeutung des Krieges hält / wenn die Kinder mit den Trommeln herumb gehen/ und Glieder-weise auff den Gassen marschiren. Ob solches sich aber auch sagen lasse / wenn die Narren einander mit Kolben lauffen / darvon kan ich kein gewisses Decisum geben.

Wir lachen über diese drey Gecken/ welche sich Luthero, Calvino und dem Pabst zu Ehren die Mahlzeit verdorben / antwortete der Passagier: Allein/wenn wir es beym Lichte besehen/ so gehets en General insgemein unter allen Christen nicht besser zu. Die meisten halten darvor/ die vornehmste Marque eines wahren Christen bestehe darinnen / daß er andere Religions-Genossen verfolget/ schmähet und lästert. Ja/ ich habe manchmahl mit Verwunderung gehöret/ daß sich die Soldaten gerühmet / ob hätten sie ein sonderlich gutes Werck gethan / wenn sie die armen Leute von widriger Religion in den Quartiren und auff dem Marsche ärger gequälet/ als wenn die Heyden oder Türcken ins Land gefallen wären. Uber solche artige Proceduren muß ja eine grosse Freude bey den Engeln seyn / ich meine aber diejenigen / welche sich mit Feuer-Bränden schlagen.

Es ist wahr / erwiederte Archinto: Das gantze heutige Christenthum bestehet in nichts anders/ als in Zanck und Streit / und ein jeder führet die Orthodoxie im Munde / die Bestialität aber im Hertzen. Nur wundert mich es/ warum man

man sich wegen des Unterschieds in der Religion so grausam herum beisset / da doch in der That überall einerley Glauben regieret. Dieser bestehet aber darinnen / daß man sich mit dem Munde zu einer gewissen Religion bekennet / und das wahre Wesen des Christenthums verleugnet. Man erfähret täglich / wie wir anietzo das leidige Exempel vor Augen gehabt / daß sich ein Catholischer / Calvinist und Lutheraner der Glaubens-Articul wegen auf keinerley weise vereinigen kan. Wenn aber einer unter diesem widerwärtigen Klee-Blat den übrigen beyden vorschläget / in ein Spiel-Sauff-oder Hur-Hauß zu gehen / so werden sie alle drey einerley Sinn und einerley Meynung seyn. Also will ein ieder gerne behaupten / daß dasjenige wahr seye / was entweder in Doct. Luthers / oder in des Patris Canisii oder aber in dem Heidelbergischen Catechismo steht: Wenn er aber die Wahrheit mit den Wercken beweisen soll / so stellet er sich eben so träge darzu an / als wenn dem Bauer in den Thurm zu kriechen aufferleget wird.

Ich habe nichts darwieder einzuwenden / setzete der Passagier hinzu: Sondern wenn ich meine aufrichtige Meinung von allen Religions-Kriegen offenbahren soll / so kommen sie mir nicht viel besser vor / als dieser drey Zelanten verdrüßliche Haar-Collation, welche ein dürrer Hering verursachte: Denn ich kan mir nimmermehr einbilden / daß das Christenthum mit dem

Schwerd-

Schwerdte müsse beschützet werden / welches mit dem Creutz seinen Anfang genommen / und welches nicht auff der wiedrigen Glaubensgenossen Mord und Todtschlag / sondern auff der Märtyrer Blut gegründet worden : Dahero mache ich mir von einem Religions-Kriege keinen andern Concept, als von einem töpffernen Glase / einem silbernen Bügel-Eisen / einem höltzernen Grab-Stein / und einer beym Feuer gestandenen kalten Schäle. Ich weiß nicht / ob dieses vielleicht allzu Quackerisch geredet seye: Jedennoch hat mir noch niemand aus dem gantzen neuen Testamente mit einem eintzigen Buchstaben erweisen können / daß die Apostel oder ihre bekehreten Juden und Heyden die Trommel gerühret / Werb-Patente ausgegeben / und das Jus armorum exerciret : Denn was die Vertilgung der ungläubigen Völcker im alten Testament anlanget / darvon war ein Göttlicher Special-Befehl vorhanden / welcher sich eben so wenig auff das Christenthum appliciren läst / als viele andere die Israeliten angehende Ordnungen. Ich halte darvor / daß / so ferne es zugelassen wäre / die Religion durch äusserliche Mittel und Gewalt zu befördern / so hätten die ersten Christen / unerachtet ihres elenden Zustandes / gleichfalls einen Weg hierzu finden können : Denn wolte man gleich einwenden / daß sie kein mächtiges Oberhaupt gehabt / sondern daß ihnen unter den Heydnischen Tyrannen die Begierde /

sich

sich mit den Waffen zu vertheidigen / benommen worden : So wäre ihnen doch unverwehrt gewesen / sich an der Römer Feinde zu hängen / und eine Conspiration nach der andern wider ihre ungläubige Obrigkeit anzufangen / dergleichen ihnen auch die Römischen Scribenten mit Bestande der Wahrheit selbsten nicht Schuld geben können. So bald aber die Römischen Bischöffe mit Petri vermeintem Päbstlichen Stuhle nicht zufrieden waren / sondern auch sein verrostetes Schwerdt unter dem alten Eisen hervor suchten / und allen denjenigen nach den Köpfen graseten / welche nicht glauben wolten / daß sie es wären / von welchen man mit rechte sagen könte: Nos poma natamus: So ergieng es den wahren Christen / wie dem Eyse im Sommer ; Nemlich sie musten sich in die dunckelen Winckel und hinter die schattichten Berge verstecken / wenn sie nicht von den hitzigen Strahlen des Bannes / und von der brennenden Sonne der Ketzermacherey verzehret werden wolten.

Diese Remarquen stehen nicht in dem Commentario über die Frantzösische Bibel / schertzete Archinto , allwo man die Huguenotten andere Mores gelehret / und wenn sich die Veränderung der neuen Moden auch biß auff die Religion erstrecket / so werden die andern Nationen solche blutige Galanterie bald nachmachen ; Jedoch weil wir an Franckreich gedencken / so muß ich doch fragen / wie meinem Herrn die Conduite

des

des Frantzösischen Ambassadeurs, Monsieur de Ferioles, am Türckischen Hof gefället?

Der Passagier schüttelte den Kopff/ und sagte: Ich halte es vor eine Würckung der Frantzösischen Hitze / welche gar offtermahls auff importune Extravagancen hinaus läuffet. Entweder Monsieur de Ferioles hat in dem Türckischen Ceremoniel noch wenig studiret/ welches doch nicht wohl zu vermuthen / oder er bildet sich ein/ sein Principal seye mehr / als alle andere Potentaten in Europa: Denn der Käyserliche Abgesandte/ Graf von Oettingen/ hat sich/ weil ihm die Gewonheit zu Constantinopel nicht unbekandt / keinesweges geweigert / sein Gewehr vor der Audience abzulegen / unerachtet der Groß-Sultan den Römischen Käyser vor den höchsten Potentaten in der Christenheit achtet/ und ich solte vermeynen / wenn sich dieser Abgesandte eine solche Entwaffnung nicht vor præjudicirlich gehalten/ so hätte sich der Frantzösische zu erzürnen keine allzugrosse Ursache gehabt

Es muß wohl ein wunderliches Ansehen gegeben haben/ erwiederte Archinto, als sich Monsieur Ferioles weder sein Bißgen Eisen nehmen lassen/ vielweniger den Caffan anziehen wollen/ sondern selbigen den Türckischen Bedienten voller Grimm und Zorn vor die Füsse geworffen. Dieses ist in Warheit ein grosser hazard gewesen / und wenn ihn der Groß-Sultan in der ersten Furie niedersäbeln lassen / hätte er es niemand

mand / als sich selbsten zu daucken / woferne nicht dieser Punct ausdrücklich in seiner Instruction gestanden; Denn ob schon in dem Alcoran unter andern auch dieses Gesetz enthalten: **Thue einem Gesandten kein Leyd.** So seynd doch die Türcken offtermahls über ihres Mahomets Gebot hingestolpert / worvon die Exempel vieler an dem Ottomannischen Hofe beleidigter Ambassadeurs zeugen können. Was muß es aber mit der Anziehung des Cafftans vor eine Bewandniß haben?

Dieses seynd seidene Ober-Kleider von grosser Kostbarkeit / gab der Passagier zur Antwort / welche der Groß-Sultan den Gesandten vor Ertheilung der Audience zum Zeichen sonderbarer Genade einhändigen lässet. Ich will aber die Ceremonien bey den Ambassaden mit kurtzen Worten erzehlen / wodurch die Sache desto klärer werden wird. Nachdem der Gesandte dem Groß-Vezier erstlich die Visite gegeben / so bestimmet man ihm einen Tag zur Audience, daran die Janitscharen bezahlet werden / welches ordentlich alle drey Monate zu geschehen pfleget / und also hat es sich auch zugetragen / als der ietzige Käyserliche Ambassadeur seine Audience gehabt / da deñ ungefehr 60000. Reichsthaler ausgezahlet worden. Solche seltzame Gewonheit ist nichts anders / als eine Türckische Praleyen / und wenn man recht von der Sache reden will / so läuffet es wider die Gesetze der Höfflig-

keit /

Feit/ daß der Türckische Käyser eben an demselben Tage und in Gegenwart der fremden Ministres seine eigene Affairen tractiret / wenn er mit ihnen im Nahmen ihrer Principalen negotiiren will/ gleich als ob er sonsten keine Zeit hätte / sich mit seinen Janitscharen zu berechnen. Vorgedachtes Geld nun wird in den Divan, welches ein gewisses Zimmer im Serrail ist / gebracht / und auf Hauffen herum geleget / nachdem der Gesandte zuvor dahin begleitet/ und auf einem von carmosin-farben Sammet überzogenen Stuhl neben dem Groß-Vezier gesetzet worden. Alsdenn geschiehet die Bezahlung an den Obersten von ieder Oda oder Janitscharen-Kammer / welcher hernach die Austheilung unter seine Janitscharen machet. Hierauff wird dem Gesandten eine Mittags-Mahlzeit zugerichtet / worbey sich die Veziere samt dem Teffterdar oder Schatzmeister einfinden. In eben solchem Zimmer seynd zwey andere Taffeln vor die vornehmsten von des Gesandtens Svite, und andere vornehme Türckische Herren. Wenn diese Gasterey vorüber/ so führet der Chiaus Bassa den Gesandten und etzliche von seinem Gefolg in ein besonderes Zimmer / darinnen er ihnen die obgedachte Cafftan oder seidene Ober-Kleider überreichet. Der Gesandte ziehet seines zu erst an/ und alsdenn thun achtzehn oder zwantzig Personen unter seinen Leuten eben dergleichen. So dann wird er durch zwey Capizi-Bassen oder Ober-Kammer-Herren / welches an dem Türckischen

schen Hofe vornehme Leute seynd / und deren ieder einen silbernen Stab in der Hand träget/ biß vor des Groß-Sultans Zimmer geführet. Hierauff folgen die mitgebrachten Geschencke/ welche von gewissen hierzu verordneten Officirern angenommen werden. Alle Höfe stehen voll Janitscharen/ welche sich so stille halten/ daß man nicht den geringsten Tumult verspüren kan. Sodann führet man den Gesandten zu einer grossen Pforte / welche nahe bey dem Audientz-Gemach ist. Weiter aber/ als biß hieher/ darff ausser dem Secretario, dem Dollmetscher / und einigen vornehmen Personen / niemand anders mit hinein. Hier verziehet der Gesandte nebst seinen Leuten eine Zeitlang / und gehet endlich in aller Stille / um seine Ehrerbietung gegen dem Groß-Sultan zu bezeigen / in den Audientz-Saal. Gleich zum Eintritt hänget eine güldene Kugel mit kostbaren Edel-Gesteinen und vortrefflichen Perlen-Schnüren besetzet und behangen : Der Boden aber ist mit reichen Tapezereyen von Carmosin und mit Gold und Perlen gesticktem Sammet bedecket / und der Thron/ welcher von der Erden etwas erhöhet ist / und darauff der Groß-Sultan sitzet / wird von vier mit güldenen Platten überzogenen Säulen gehalten. Uber demselben siehet man einen Himmel/ welcher reichlich vergüldet / und dieser hänget voller güldenen Kugeln : Drey Küssen aber liegen auff dem Thron / welche mit Perlen und

Edelgesteinen gestücket seynd / und auff denjenigen / so in der Mitten lieget / sitzet der Groß-Sultan. Zur selbigen Zeit ist niemand um ihn als der Groß-Vezier / welcher zu seiner Rechten stehet. Wenn nun der Gesandte zur Audientz kommen soll / führen ihn die obgedachten zwey Capizi-Baßen / oder Käyserliche Kammer-Herrn / unter den Armen hinein / also daß er in der Mitten gehet / und wenn er sich dem Throne etwas genahet / legen sie ihm die Hände auff den Hals / und verursachen hierdurch / daß er den Boden des Saales fast mit der Stirne berühret: Sodann heben sie ihn wieder auf / und führen ihn rücklings biß an das äuserste Ende des Saales. Eben also verfähret man mit allen seinen Leuten / außer / daß sie sich noch tieffer bücken müssen.

Dieses ist der Tyrannen eigentlicher Character, setzte Archinto hinzu / daß sie mißtrauig und argwöhnisch seynd / und solches ist sonder Zweiffel auch die wahre Ursache / warum die Gesandten nicht anders als ohne Gewehr / und zwischen zweyen Türckischen Kammer-Herrn / welche ihnen die Hände halten / vor dem Groß-Sultan erscheinen dörffen. Ich erinnere mich / gelesen zu haben / diese Gewohnheit komme daher / daß ein Croate bey dem Türckischen Käyser Amurat I. um Audientz angehalten / unter dem Vorwand / ob wolle er ihm einige Heimligkeiten offenbahren; An statt dessen aber habe er den

Käy-

Käyser aus Rache ermordet / weil derselbe den Wallachischen Fürsten Marcum umbringen lassen. Die Türckische Historie aber erzehlet die Sache viel wahrscheinlicher / was massen nemlich Amurat von einem Croaten / Nahmens Milo Cabiloviz, Meuchelmörderischer weise hingerichtet worden / nachdem derselbe in der mit dem Despoten Lazaro in Servien gehaltenen Schlacht unter den Todten / darunter sich der Despote selbst befunden / hervorgezogen / und vor den Käyser gelassen worden. Der Erste / welcher die Abgesandten solchergestalt bey den Armen zur Audience führen ließ / war Bajazet der I. welcher sich auch nicht mehr / wie seine Vorfahren / die Füsse / sondern die Hände küssen / und allemal Pfeil und Bogen samt einem Sebel zu seiner lincken Seite legen ließ. Ob nun dieses letztere noch anietzo beobachtet werde / ist mir so eigentlich nicht wissend. Ohne Zweiffel hat der Argwohn des Meuchelmordes zu dieser Gewohnheit an dem Türckischen Hof Anlaß gegeben / fuhr der Passagier fort. Es könte aber hierbey die Frage unter den Staats-Leuten entstehen / ob es nicht iedem Potentaten zuträglich / dergleichen Gebrauch mit den Ambassadeurs bey Ertheilung der Audience einzuführen / zumahl wenn selbige wegen der Affairen Wichtigkeit in Gegenwart wenig Personen geschehen: Denn wie leichtlich könte es geschehen / daß ein Potentate / aus heimlichem Groll gegen den andern / einen desperaten

Wagehals zu solcher Function gebrauchete/ und sich solcher gestalt seines Feindes durch ein verrätherisches Gewehr entledigen ließ / absonderlich da die verkehrte Raison d' Etat heute zu Tage aufs höchste gestiegen. Ich will aber zu meiner vorigen Relation noch drey Worte beyfügen: Bey der Audience setzet sich der Gesandte nicht nieder/ sondern redet iederzeit stehende durch seinen Dollmetscher mit dem Groß-Sultan/ und weil er seinen Vortrag zuvor auch schon zu Papier gebracht / so wird selbiger gleichfalls abgelesen/ und nebst dem Creditiv in des Groß-Veziers Hand gelieffert / welcher dem Gesandten die Antwort hierüber ertheilet / und die Affairen mit demselben zu Ende bringet.

Jederman ist nunmehro begierig zu erfahren/ erwiederte Archinto, wie die Sache debattiret werden wird / und ob der König in Franckreich seines Abgesandtens Demarches approbiret / oder mißbilliget. Diese zwey so lange Zeit verbundene Monarchen werden doch schwerlich eines bißgen Eisens wegen Krieg miteinander anfangen.

So weit waren unsere beyden Raisonneurs in ihrem Discours kommen / als den Passagier seine vorhabende Reise nach Venedig zum Abschied anmahnete: Dahero er sich von Archinto beurlaubete/ und auf ein Post-Pferd setzete. Dieser hingegen bedienete sich seines Mantels / unwissend/ wohin er seine Lust-Reise am ersten anstellen

len solte. Indem er aber solchergestalt ohne gewissen Schluß und Vorsatz in der Lufft creutzete/ kam ihm auf den Tyrolischen Gräntzen zwischen den hohen Gebürgen ein hauffen hin und wieder flatterendes Papier zu Gesichte / welches etwas genauer zu betrachten ihm seine angebohrne Curiosität eingabe. Hiermit ließ er sich aus der Lufft herunter auf die Land-Straße / und wurde daselbst eines geplünderten Felleisens gewahr/ woraus leichtlich zu muthmassen / daß sich die Straßen-Räuber über einen Postillon gemacht/ den sie biß auf die Briefe spoliret. Archinto hatte viel Mühe / einige von diesen herumfliehenden Papieren / wormit der starcke Wind sein Spiel hatte / zu erhaschen / und weil er dieselben allesamt entsiegelt zu seyn vermerckete / so machete er sich kein Gewissen / den Inhalt derselben etwas genauer zu erforschen. Das erste / so ihm in die Hände kam/ lautete folgender massen:

Insonders Hochgeehrter Herr.

Ich habe mit lachendem Muthe vernommen/ wasmaßen mir derselbe mit einer Injurien-Klage drohet/ weil ich mich verlauten lassen/ er habe nicht als ein kluger Philosophus, sondern als ein wahnwitziger Thor gehandelt / daß er bey neulicher Promotion sich seines Vaters/ als eines Bauern/ geschämet/ und daß dieses eine unfehlbare Marque seines Pedantischen Hochmuthes seye. Jedoch sein ungegründeter Zorn

kan mich noch zu keiner Revocation bewegen / sondern ich getraue mir vielmehr zu erweisen / daß der Stand eines fleißigen und erfahrnen Bauers dem gemeinen Wesen weit nützlicher seye / als eines Grillenfängerischen Philosophi, und daß jener vor diesem billig in hohen Ehren zu halten. Der erste Bauer / nemlich Adam / war ein Monarche der gantzen Welt / dergleichen sich kein Philosophus rühmen können. Dieser kluge Regente sahe wohl / daß ohne den Ackerbau das menschliche Geschlechte bald zu Grunde gehen würde: Drum nahm er hacken und Spaten / als die kostbarsten Reichs-Kleinodien / zur Hand / und schämete sich derjenigen Verrichtungen nicht / wovor anietzo der etendeste Dintenklecker einen Abscheu hat. Dargegen fiel der Himmel dazumal keinesweges ein / ob man schon noch nichts von den decem Prædicamentis wuste / und unerachtet man noch keinen Syllogismum nach den dreyen Figuren verfertigen konte / so hatte doch Adam mehr Witz und Verstand in seinem kleinen Finger / als alle Philosophische Facultäten in gantz Europa unter ihren grossen Perruquen. Ich finde auch unter diesen beyderley Art Leuten eine genaue Verwandschafft in der Arbeit / also / daß es nicht allzu ungereimt seyn würde / eine Vergleichung zwischen ihnen anzustellen: Denn gleichwie der Bauer bey anbrechendem Morgen an den Acker fähret / und mit dem Pfluge eine Furche nach der andern machet:

Also ergreiffet der Philosophus die Feder / als seinen Pflug / und erfüllet das Papier mit seinen phantastischen Zeilen. Nur hierinnen thut sich ein mercklicher Unterschied hervor / daß des Bauers Arbeit den Acker bessert / des Philosophi Bemühung aber das Papier verderbet. Gleichwie auch der Bauer den Mist aus allen Ställen auf einen Hauffen zusammen tragen läst / seine magere Aecker damit zu düngen : Also trägt der Philosophus allen Mist seiner Definitionum und Distinctionum auf den gelehrten Hauffen seiner Collectaneorum , wiewohl dieselben zum öfftern von solcher Eigenschafft seynd / daß sie das Wachsthum in der Klugheit mehr verhindern / als befördern. Ein Bauer hat Ursache / von seiner fleißigen Arbeit eine austrägliche Nahrung zu hoffen: Allein der Philosophus mag sich bey aller seiner Bemühung bey Zeiten zum Hunger-Leiden gewehnen / weil er doch nach der Erndte / welche auf die ausgestreuete Saat seiner Aristotelischen Subtilitäten folget / nichts als leeres Stroh dreschen wird. Ein fleißiger Ackermann ist stets besorget / so wohl Steine / als Unkraut von seinen Feldern zu verbannen. Ein Philosophus hingegen bemühet sich das Unkraut der Zänckerey und die Steine des Aergernisses / welche seine seltsamen Meinungen in der Welt anrichten / ie mehr und mehr auszubreiten. Einen verständigen Bauern lehret die Vernunfft / nichts aus sich selbsten zu machen / sondern festiglich zu glauben /

ben / daß der Menschen vortrefflichste Verrichtungen nichts anders als ein kurtzer Begriff aller Unvollkommenheiten seynd. Man betrachte hingegen einen pedantischen Philosophum, wie er sich mit aller seiner vermeinten Weißheit über andere Menschen erheben kan: Was er vor ein ruhmräthiges Wesen von seinen Schrifften machet: Wie er alle andere Gelehrten eines Irthums zu beschuldigen pfleget / wenn sie von seiner hirnsüchtigen Meynung abweichen; Wie er sich von seinen Schülern gleichsam als ein Abgott anbeten läst: Wie er sich so ungnädig erzeigen kan/ wenn ihm / als einem cui ex meliori luto finxit præcordia Titan, oder welcher aus besserem Kothe/ als andere/ gebildet worden / der unverständige Pöbel nicht Respect genug erzeiget / und wenn ein solcher Pedante schon einen grossen Commentarium über die Sitten-Lehre geschrieben, und alle Tugenden und Laster so accurat definiren kan/ daß der grosse Aristoteles selbsten nichts darwieder einwenden darff/ so weiß er doch offtermahls nicht / wie er es angreiffen soll / dem allergeringsten Affecte zu widerstehen/ sondern ein einziger Kleck / so ihm ungefehr aus der geschäfftigen Feder auf seine Philosophischen Gedancken fällt/ kan ihn dermassen aus der Ordnung bringen/ daß er vor Grimm und Zorn mit seinem eigenen Schatten duelliren möchte. Und wie glückselig ist doch ein Bauer/ welcher überall sein Employ findet/ wenn er nur die Hände nicht schonen will:

will: da hingegen ein Philosophus seine frucht-lose Wissenschafften überall wie sauer Bier ausbieten / und sich vermittelst seiner knechtischen Schmeicheleyen ein par Dutzent Patronen erwerben muß / welche ihm endl mehr aus Barmhertzigkeit gegen sein gelehrtes Elend / als aus Liebe zum gemeinen Wesen zu einer oder der andern Beförderung verhelffen / damit sie seines importunen Uberlauffes befreyet werden möchten. Er höre dannenhero auf sich seines bäurischen Vaters zu schämen / und düncke sich nicht besser / als diejenigen / derer man in einer Republique weit nöthiger hat / als der Pedanten / wormit ich verbleibe

Meines Hochgeehrten Herrn

Dienstwilliger Diener.

Als Archinto mit Durchlesung dieser Straff-Schrifft fertig worden war / ergriff er ein ander Papier / darauf er nachgesetztes Schreiben fand:

Lieber Mann /

DJe langwierige Abwesenheit / welche dein Fleiß in der Handelschafft verursachet / würde mich noch in weit grössere Betrübniß setzen / soferne du mir nicht unser kleines Hänsgen und Gretgen / als zwey angenehme Liebes-Pflantzen / zurücke gelassen / wormit ich manche Stunde annehmlich zubringe / absonderlich weil ich mir aus alle ihrem Thun und Lassen die Hoff-

nung machen kan/ daß wir dermahleins Freude an ihnen erleben werden. Zwar / wenn ich den vorigen Præceptorem behalten / so hätte er mir rechte Pietisten aus den Kindern gemachet/ welche sich besser in eine Einöde oder in ein Kloster/ als in die Welt geschicket : Denn er wolte den armen Kindern alle Lust verwehren / und schwatzete ihnen den gantzen Tag vom Gebet und Catechismo vor / gleich als ob sie dermahleins auff die Cantzel treten/ und predigen solten. So aber habe ich den phantastischen Grillenfänger abgeschaffet / und seit derselben Zeit fangen die Kinder an / wiederum recht galant und artig zu werden. Wenn das Hänsgen anfänget / böse zu werden/ und zu fluchen / so möchte man sich immer kranck lachen/ so artig stehet es ihm an / und mancher erwachsener Kerl solte sich nicht so bald auff allerhand Flüche besinnen / welche so wohl à propos kommen. Fürwahr/ es stecket etwas grosses in dem Knaben / und ich hoffe / er soll dermahleins entweder ein Oberster oder ein Geheimer Rath werden/ indem er schon so vortrefflich auff seinen Respect hält. Er läst sich von niemand nichts nehmen / sondern wehret sich mit Händen und Füssen / vornehmlich aber/ wenn ich ihm zurede/ daß er sich tapffer halten soll. Er muß auch ein herrliches Gedächtniß haben/ denn er kan schon über dreyßig lustige Historien erzehlen / und eine gantze Gesellschafft lustig machen/ weswegen ihn auch iedermann lieb und werth hat. Mit dem

Frau-

Frauenzimmer weiß er sehr complaisant zu schertzen/ und ich gläube/ daß viele Ehemänner nicht so viel seltsame Händel wissen; Dahero leichtlich zu urtheilen / daß der Knabe einen ungemeinen Verstand bekommen wird. Vorgestern practicirte er mir mit einer dermassen subtilen Geschwindigkeit etzliche Groschen aus meinem Schrancke/ daß ich recht von Hertzen darüber lachen/ und dem armen Kinde dieses wenige Geld lassen muste. Ich schliesse aus dieser und aus vielen andern Begebenheiten / daß er nicht leichtlich in der Welt verderben/ sondern daß er sich hauptsächlich in die Nahrung schicken wird. Wenn ich mich unterweilen über seinen lustigen humeur erzürne / so weiß er mir mit seinen angenehmen Possen und Schmeichleyen das Hertze dermassen zu zwingen / daß ich ihn unmöglich schlagen kan. Neulich hieß er mich gar eine alte Bestie, und wolte mich zur Erden nieder werffen. Es fehlte auch nicht viel/ so wäre es geschehen / und ich konte mich nicht gnugsam wundern / wie der kleine Schelm so starck war/ also/ daß er sich wohl an den grösten Kerl machen solte. Auff die bevorstehende Messe soll er einen Degen und eine Perruque bekommen/ denn er spricht immerfort/ ich würde ihn ja nicht länger/ als wie einen Bauer/ in seinen eigenen Haaren gehen lassen. Künfftigen Monat will ich auch den Tantzmeister und Sprachmeister annehmen/ und wenn mein lieber Mann/ wie ich verhoffe/ bald wiederum von

fei-

seiner Reise glücklich nach Hause kömmt / so sollen ihm unsere beyden lieben Kinder mit einem Frantzösischen Compliment und mit einem Menuet bewillkommen. Gretgen wird auch eine artige Dame werden/ und manchem jungen Kerl den Schlaff verderben. Sie stehet schon den gantzen Tag vor dem Spiegel / und es muß ihr alles so eben seyn/ daß sie kein eintziges Band am Leibe vertragen kan / wenn es nicht recht galant oder nach der neuesten Fagon ist. Wenn sie aus der Kirche kommt/ so weiß sie mir alles Haar klein zu erzehlen/ was das Frauenzimmer vor Kleider angehabt / und wie es einer ieden angestanden. Sie weiß auch den Leuten ihre übelanständige Minen so artig nachzumachen / und ihnen mit der Sprache so natürlich nachzuspotten / daß ich es nimmermehr so künstlich nachzuthun wüste/ wenn ich schon alle meine fünff Sinne zusammen suchen wolte. Ich muß mich offtermals wundern/ wie das Mädgen seine Ehre so artig zu beobachten weiß: Denn sie gehet keinen Schritt über die Gasse / wenn sie nicht eine Magd hinter ihr hat/ und wenn ihr ein galanter Kerl begegnet/ so kan sie ihm ihre Wohlgewogenheit mit so verliebten Blicken zu verstehen geben/ daß man dencken solte/ sie wäre zum wenigsten siebenzehn oder achtzehn Jahre alt. Ich will sie auch ins künfftige so erziehen / daß sie vor die galanteste der gantzen Stadt passiren kan: Denn diejenigen Mütter thun meines Erachtens recht thöricht / welche ihre

re Töchter stets in der Küche herum kriechen/ und ihnen die Hände an den Töpffen verderben lassen/ gleich als ob sie aus ihren Kindern eitel Mägde oder Köchinnen zu machen gedächten. Wer unsere Tochter dermahleins heyrathen will/ der mag auch zusehen / wie er derselben genugsames Gesinde schaffet / welches die Haußhaltung versehen kan/ damit die Frau ihrer Commodität abzuwarten / und die Gesellschafften zu besuchen nicht verhindert wird. Absonderlich aber will ich sie darzu anhalten / daß sie Frantzösisch reden und tantzen lernet / so wird sich das andere schon alles geben / und ich hoffe nicht/ daß mir iemand mit Bestande der Wahrheit werde nachsagen können/ ich hätte etwas an der Erziehung meiner Kinder versäumet/ wormit ich Lebenslang zu seyn verlange

Meines lieben Mannes

iederzeit Getreue.

Archinto hatte dieses curieuse Schreiben mit sonderbarer Begierde durchgelesen/ und machete seine eigenen Reflexions über die schöne Kinder-Zucht / worvon er ungefehr folgende Gedancken hatte: Dieser Brieff scheinet zwar ziemlich abgeschmackt und lästerlich zu seyn: Wenn man aber die heutige Methode betrachtet/ welche die Eltern in Erziehung ihrer Kinder gebrauchen / so gehen tausenderley Dinge darbey vor/ die dieser Relation nicht unähnlich seynd. Es ist nichts neues/

daß

daß die Eltern aus einer blinden und schädlichen Liebe gegen ihre Kinder zu rechten Narren werden / und ich halte gäntzlich darvor / daß viele Väter und Mütter nicht in der Hölle säßen / wenn sie ihre Kinder nicht so thöricht geliebet hätten : Ja viele Kinder würden bessere Christen und tauglichere Glieder des gemeinen Wesens worden seyn / wenn ihnen die Eltern ehe abgestorben wären / damit sie unter den Frembden bessere Zucht gelernet. Absonderlich aber zeiget sich darinnen der gröste Mangel / daß solche zarte Pflantzen nicht recht zur Gottesfurcht / sondern gleich von der Wiege an zu der weltlichen Eitelkeit angeführet werden : Dahero kein besseres Christenthum zu hoffen / so lange diesem Mangel nicht mit Nachdruck abgeholffen wird / welches nicht besser geschehen kan / als wenn die Eltern sich zuvor befleissen / selbsten rechtschaffene Christen zu werden. Es ist nicht zu leugnen / daß die meisten Eltern mit ihren Kindern nicht anders umgehen als mit den Affen / welche sie nur zu ihrer Lust brauchen / und die meisten haben ihre gröste Freude daran / wenn sich nur in diesen jungen zum bösen geneigten Hertzen der alte Adam recht deutlich spüren läst. Ehe sie das Vater Unser wissen / haben sie schon über hundert leichtfertige Worte gelernet / und niemand bemühet sich / die auffsteigende böse Begierde in diesen zarten Seelen durch gebührende Züchtigung oder vernünfftige Vorstellungen zu unterdrücken / sondern

dern

dern man giebet ihnen lieber in ihrer sündlichen Unart recht / und ist dieses unter den so genannten Christen zum allgemeinen Sprichwort gediehen/daß aus den Knaben nichts gutes wird/wenn sie nicht in der Jugend muthwillig seynd. Das erste/ was man ihnen einbildet/ bestehet darinnen/ daß sie auf ihre Ehre halten sollen/ und also wird dem Hochmuth Thür und Thore geöffnet: Wenn man sie aber zum Gehorsam bewegen will / so werden ihnen von den Mägden und alten Weibern ein Hauffen Fabeln vorgeschwatzet/ welche den Kindern gleich/so bald sie reden lernen/ den Kopff mit tausenderley eitelen und sündlichen Phantasien erfüllen / und ist nichts schädlichers/ als daß dieselben ihre meiste Zeit unter dem Gesinde zubringen müssen / welches à l' ordinaire in allen Sünden und Lastern stecket. Dargegen wird niemahls kein Gespräch mit ihnen von dem Christenthum / so wohl wie es in wahrem Glauben/ als gottseligem Leben bestehet / nach ihrer Capacität gehalten / sondern damit meinet man genug gethan zu haben / wenn sie nur zwey oder drey Gebete den Worten nach / wie die Papagoyen / ohne den geringsten Verstand herplappern können/ welche krafftlose und mehr sündliche als Christliche Art des Gebets bey vielen biß in ihr hohes Alter währet/weil sie in der Jugend nicht besser angeführet worden. Indem nun die thörichte Liebe oder vielmehr der verliebte Haß derer Eltern gegen ihre Kinder in so grosse Unord-

ordnung und Mißbrauch gerathen / so thäte eine Christliche Obrigkeit wohl / wenn sie in der Republique gewisse Reguln und Gesetze verfassen ließ / nach welchen die Kinder-Zucht dem Christenthum und der gesunden Vernunfft gemäß angestellet werden solte / angesehen die Schuld der übelen Erziehung dem Obrigkeitlichen Amte so wohl als den bösen Eltern beyzumessen ist. So lange auch diesem Haupt-Mangel nicht mit rechtem Ernst und Nachdruck gesteuert wird / so lange wird den allgemeinen Lastern nicht abgeholffen werden / wenn man schon alle Strassen mit Gälgen und Rädern besetzen läst / indem ein Baum / welcher als ein subtiles Reiß nicht gerade gewohnet worden / nachmahls wohl ein krummes Gewächse bleiben wird / das zu nichts anders dienet / als den Garten zu schänden. Alldieweil nun seinem Fleisch und Blut zu widerstehen / und also auch seine eigene Kinder recht zu erziehen / eines der schwersten Dinge ist / darinnen sich die Menschen so leichtlich durch die blinde Affecten verführen lassen / so hat / meines Erachtens / das gottseelige Alterthum die Münchs- und Nonnen-Klöster angeordnet / in welcher die Kinder eine Zeitlang von ihren Eltern abgesondert in der Gottesfurcht und den Tugenden unterrichtet werden solten / welches auch um so viel desto besser geschehen könte / weil die zu dergleichen Aufsicht und Erziehung bestelleten Leute mit nichts anders / als der Information zu thun hat-

hatten : Da hingegen viele Eltern mit den häußlichen und andern Geschäfften sich zum öfftern dermassen überhäuffet haben / daß sie die Sorge vor die Education ihrer Kinder gar an den Nagel hencken / und sich einbilden / dieses seye die vornehmste väterliche und mütterliche Pflicht / daß sie ihren Söhnen und Töchtern grosse Schätze samlen / welche ihnen doch insgemein an statt der Netze und Stricke dienen / wormit sie sich ins zeitliche und ewige Verderben stürtzen.

Mit solchen und andern dergleichen Gedancken gieng Archinto um / als ihm der Wind ein ander Papier in die Hände jagte / auf welchem er nachfolgende Zeilen fand:

Monsieur.

DErselbe weiß sich zu erinnern / daß wir zum öfftern mit einander gestritten haben / ob ein Fegfeuer zu gläuben seye / oder nicht. Anietzo aber gläube ich es nicht nur / sondern bin auch dessen unfehlbar versichert / nachdem ich meiner väterlichen Erbschafft wegen in einen weitläufftigen Proceß gerathen: Denn diese Angst vergleichet sich in allen Stücken mit der Quaal / womit die Seelen in dem Fegfeuer gemartert werden sollen. So offt ich mich vor meines Advocatens Stuben-Thür einfinde / erblicke ich daselbst allemahl eine grosse Menge dergleichen zur Marter verdammeten Personen / derer eine den Kopff mit der Hand unterstützet / die andere mit gefaltenen Händen eine barmhertzige Mine machet / die

dritte mit betrübten Augen gen Himmel schauet/ die vierdte mit verdoppelten Schritten hin und wieder spatzieret / gleich als ob sie vor der unleidlichen Gemüths-Pein nirgends ruhen könte/ die fünffte zu seufftzen anfänget/ die sechste sich hinter den Ohren kratzet/ und die siebende mit ängstlichen Geberden in ihren confusen Papieren blättert/ anderer elenden Posituren anietzo zu geschweigen/ derer man allda gewahr wird. Wenn nun der Patronus causæ die Stuben-Thür eröffnet / so fangen diese Unglückseligen allesamt an zu zittern und zu zagen/ und die meisten greiffen schon nach dem Beutel/ ihren Peiniger mit Gelde zu begütigen / durch welches Mittel der Freygebigkeit auch die armen Seelen im Fegfeuer am leichtesten errettet werden können. Ach es muß sich iemand recht gröblich versündiget haben / welcher ein halb dutzent Proceße auf den Hals bekömmt/ und wenn Nero oder Domitianus dieses erschreckliche Mittel gewust hätte/ die Menschen grausamer weise zu quälen/ so würde er nicht nöthig gehabt haben / sich den Kopff über Erfindung so vielerley Arten der Marter dermassen zu zerbrechen. Gleichwie das stetswährende Hoffen einer baldigen Erlösung den zum Fegfeuer Verdammeten die Marter noch einiger massen erträglich machete: Also werden die Clienten auch immerfort von einem rechtlichen Termin zum andern auf ein gutes Urtheil vertröstet / sonsten würden sie gantz gewiß in ihrer Seelen-Angst verzagen müssen. So offt ihnen ein Expens Zet-

tul

tul in das Hauß geflogen kömmt / darinnen ein hauffen Liquidationes vor das rechtliche Einbringen/ pro extensione Mandati, pro perlustratione Actorum, pro Copialibus, pro audiendâ Sententiâ &c. zu befinden/ so seynd es ihnen allemahl rechte Hertzens-Stiche/ worbey sie sich erinnern müssen/ daß jeder Expens Zettul eine Straffe einer absonderlichen schweren Sünden seye/ welche sie in ihrem vorigen Leben begangen haben. Gleichwie auch die zum Fegfeuer Verdammten von ihrer Quaal keinen Augenblick Ruhe haben: Also seynd die Rechts-Processe ein kräfftiges Remedium wider die Schlaffsucht / inmassen ich denn mit meinem eigenen Erbarmungs-würdigen Exempel bezeugen kan/ daß ich seither der ersten Citation nicht eine eintzige ruhige Nacht gehabt/ indem ich gleichsam alle Augenblick von dem Schlaffe auffahre/ in Meinung/ es klopffe ein Gerichts-Bothe vor meiner Kammerthür an / welcher mir einen Zettul insinuiren wolle/ dergleichen Angst-Papier durch Marck und Beine zu dringen pflegt. Unterweilen gewinnet es durch ein favorables Urtheil das Ansehen/ als ob ich bald aus diesem Juristischen Fegfeuer erlöset werden würde. Ehe aber noch 10 Tage verflossen/ so muß ich mit höchstem Leidwesen erfahren/ daß mein hartnäckiger Gegentheil das ausgesprochene Urtheil geleutert oder darvon appellret / welches nichts anders sagen will/ als daß ich den Peinigern von neuem übergeben werden / und daß mein außer dem ziemlich magerer Beutel auf bevorstehen-

den Prosecutions-Termin eine neue Purgation einnehmen soll / worüber mir das Eingeweyde aus dem Leibe gehen möchte. Ach wenn sich doch alle Menschen von Sünden bekehren/ und an meinem Exempel spiegeln wolten / damit sie nicht an diesen Ort der Angst und Noth komen möchten! Ich bin nunmehro schon biß auf das dritte Volumen Actorum kommen / und diese Hertz-quälenden Manuscripta kosten mich mehr Geld / als ich vielleicht nicht erhalten werde/ wenn gleich das End-Urtheil vor mich fället: Dahero ich anietzo gesonnen bin / mich ehester Tage mit meinem Gegentheil in einen gütlichen Vergleich einzulassen/ solte derselbe auch schon noch so desavantageux vor mich seyn: Denn dieses dienet mir doch zum wenigsten zum Vortheil/ daß ich keine Expens-Zettul mehr bezahlen / und daß ich die Nächte nicht mehr zwischen Furcht und Hoffnung schlaffloß zubringen darff. Im übrigen zweiffele ich nicht/ Derselbe werde nunmehro ein Fegfeuer mit mir glauben/ dergleichen ich meinen ärgsten Feinden nicht wünsche/ und iederzeit verharre

Monsieur

Votre tres humble Serviteur.

Archinto konte sich in dieser einsamen Gegend über die artige Beschreibung des Purgatorii Juris Utriusque nicht enthalten/ von Grund des Hertzens zu lachen/ und er gedachte bey sich selbsten/ wie glücklich er doch wäre/ daß er keinen unruhigen Nachtbar hätte / der ihn in seinem Buenretiro mit Rechts-Processen peinigen könte/ indem es ja weit

weit erträglicher seye/ sich mit Wasser und Brod- te Zeit seines Lebens zu vergnügen / als sich in Hoffnung eines ungewissen Gewinstes mit ver- lust des Geldes und die Zeit von einer Instanz zur andern umtreiben zu lassen/ angesehen selten ein Mensch das Ende einer Rechtfertigung erlebete/ nachdem niemand mehr Mathusalems Alter er- reichet. Soferne auch/ nach der Meynung vorge- dachtes Brieffes/ das Fegfeuer in den Gerichts- und Advocaten-Stuben zu finden / so dörffte man nicht fragen / wo der eigentliche Ort dieser Quaal anzutreffen/ sondern solches müste noth- wendig Deutschland seyn. Die alten Deutschen hätten einander tapffer hinter ein Ohr geschmis- sen/ wenn sie etwas zu streiten gehabt/ und hier- auf wären sie wieder die besten Freunde worden. Anietzo aber müste es alles mit der Feder ausge- fochten werden/ welche so fruchtbar wäre / daß dieses ein elender Advocate seyn müste / welcher aus einer Haupt-Sache nicht etliche Neben- Processe oder zum wenigsten ein paar Injurien- Klagen formiren könte. Indem nun Archinto bey sich selbsten noch einen kleinen Commentarium ü- ber die Deutschen Process-Ordnungen machen/ und sich über die Zanckſüchtigen Zeiten beklagen wolte/ da immerfort von dem Modo abbrevian- darum litium so viel geredet / niemahls aber das Werck mit einem rechten Ernst angegriffen wird/ so kam ihm wiederum ein neues Schreiben zu Gesichte / darinnen er nachgesetzte Worte fand;

Monsieur

ICh habe unlängst in Dessélben Gegenwart behaupten wollen / daß die Menschen von Natur zur Unruhe geneigt seyn / und daß dannenhero niemand Ursache habe / über jenen albern Schöps zu lachen / welcher sich zur Ruhe zu begeben vermeinete / wann er ein Bothen-Läuffer würde So ferne wir unser beyden Hertzen ohne Selbst-Liebe examiniren wolten / so würden wir befinden / daß wir selbsten vorlängst in einem ruhigern Zustande leben konten / wenn uns nicht der weltliche Tumult weit angenehmer wäre / als eine stille Einsamkeit / darinnen die wahre Glückseligkeit am allerleichtesten zu finden ist. Ach wie mancher Grosser in der Welt konte eine erwünschte Regierung führen / wenn ihm die angebohrne Liebe zur Unruhe nicht zu mehrern Conquesten anspornete / worauf er sich weder Frost noch Hitze verhindern läst / unerachtet der Ausgang zum offtern lehret / daß die Begierde nach fremden Ländern dasjenige zugleich mit verschlinget / welches man allbereits besitzet. Wie mancher Edelmann könte auf seinen Ritter-Gütern einen kleinen Fürsten agiren / und sich von seinen Unterthanen gehorsamen lassen / wenn ihn nicht der Ehrgeitz nach Hof oder in den Krieg jagete / allwo er seines vorigen Herrn-Standes vergessen / und sich zu der Staats-Sclaverey bequemen muß. Ehe auch mancher den angenehmen Titul eines Generals darvon trägt / hat er dem Krieges-Gott schon ein paar wichtige Güter aufgeopffert /

opffert/ und zu Ausführung seines Staats veräussert / welche er mit allen seinen Excellenzen nimmermehr wieder erwerben kan. Solte aber nicht die wahre Ruhe des Gemüthes bey den Gelehrten anzutreffen seyn/ welche von dieser Materie so viel zu schreiben und zu sagen wissen? Allein man suchet dieses edle Kleinod bey den meisten vergebens: Denn was ist doch wohl unruhiger in der Welt/ als die unersättliche Begierde/ alles zu wissen? So gar/ daß auch solche curieuse Creaturen unterweilen aus dem Schlaffe auffahren/ und mit den Händen um sich greiffen/ nicht anders / als ob ihnen unter währender unruhigen Ruhe eine Grille entflogen/ welche sie wiederum auffangen/ und in den mit tauserderley Ideen erfülleten Kefich des Gehirnes einsperren wolten. Wie quälet sich ein Gelehrter mit Auflösung allerhand seltsamer Fragen / die weder zu diesem noch zu jenem Leben nützlich seynd / und die eben so nöthig/ als wenn man erforschen wolte/ welche unter den Flöhen weibliches oder männliches Geschlechts? Man lasse einen Bücher-Liebhaber auf die Curiosität kommen/ eine Bibliothec anzulegen / und sehe alsdenn/ mit was vor unruhiger Bemühung er alle Chartequen bey Nacht und Tag einsamlen werde. Ich kenne einen gewissen Pedanten/ der colligirte alle Editiones von A B C Büchern/ und dieses hielte er vor einen weit grössern Schatz/ als alle Manuscripta in der Vaticanischen Bibliothec. Wer lebet auch lieber in Zanck und Streit/ als die Gelehrten/ welche mit den spi-

tzigen Federn so grausame Feld-Schlachten gegen einander halten/ daß verständige Leute theils darüber betrübet werden müssen. Da will immer einer den andern ad absurdum bringen/ oder ihn wohl gar zum Atheisten machen/ da doch seine gantze Conduite selbsten einen absurden Pedanten/ und sein gottloses Leben einen Atheisten in der That vorstellet. Wenn einer als ein Dorffpfarrer in ziemlich ruhigem Stande leben könte / so will er gerne ein Hoff-Prediger oder Superintendens seyn/ damit es ihm nemlich nicht an Sorgen und Bekümmerniß mangeln möge. Nicht besser ergehet es den Juristen / welche immer von einer Ehren-Stuf zu der andern klettern/ und nicht eher ruhen / biß sie eine solche gefährliche Cascata von oben herunter machen / daß sie die Beine in die Höhe kehren. Eines Kauffmanns gantzer Zustand ist gleichsam der Mittel-Punct / wo alle ängstliche Sorgen zusammen kommen. Wo wird man aber so bald einen eintzigen finden / welcher seinen Handels-Büchern gute Nacht gibt/ wenn er nunmehro ein solches Capital erworben / wovon er honnetement leben könte? Und wo siehet man einen geringen Kramer / der mit seiner kleinen Handelung/ darbey auch kleine Sorgen/ solte zu frieden seyn? Ein Handwercksmann / der mit wenig Arbeit sein Auskommen erwerben könte/ ist bemühet/ alle Kundschafft der gantzen Stadt an sich zu ziehen/ damit er das gantze Hauß voll Gesinde / und also auch desto mehr Unruhe bekommen möge. Ingleichen wird ein Bauer mit

seinen

seinen ererbeten Aeckern / darauf er sein Brodt nach Nothdurfft erwerben könte / nicht leichtlich zu frieden seyn / sondern er strebet darnach / wie er ein grösseres Guth pachten / und sich hierdurch unzehlich viele Verantwortungen auff den Halß laden möge. Diese natürliche Neigung spornet uns an / so viele unnöthige Reisen zu thun / und uns auf denselben tausenderley Incommodité und Ungemach auf den Hals zu laden. Alle unsere Divertissemens mit Gastereyen / Jagten / Ritter-Spielen / Täntzen / Ball-Karten- und Bret-Spiel seynd insgemein dergleichen Beunruhigungen / und indem ich von der Unruhe schreibe / mache ich mir sie selbsten / welches mich erinnert zu dem Schluß zu eilen / wenn ich zuvor gesaget habe / von Grund des Hertzens zu seyn

Monsieur

Votre tres obligè Serviteur.

Archinto konte auch diesem Raisonnement nicht unrecht geben / sondern fand sich vielmehr selbsten getroffen: Denn unerachtet er den Hof verlassen / und sich sein einsames Buenretiro zur Ruhe-Stätte des Uberrestes seines Lebens erwehlet hatte / so trieb ihn doch die Curiosität immer von einer Zeit zur andern an / die so wohl eitele als thörichte Händel der Welt zu beschauen / gleich als ob ein Mensch nicht vergnügt leben könte / wenn er nicht wüste / was der Türckische Käyser in dem Serrail zu Constantinopel / oder der König in Franckreich zu Versailles machet. Ja / die Liebe zur veränderlichen Unruhe ist so groß / daß wenn

der Mensch nach dem Sünden-Fall schon wieder in das Paradies / daraus Adam verstossen worden / gesetzet würde / er dennoch in kurtzer Zeit einen Eckel darvor bekäme / sich auf die geschwinde Post setzete / und einmahl einen Tour durch Europa machete / um zu sehen / wie es um die Italiänischen Opern-Häuser / um die Frantzösischen Tantz- und Fecht-Böden / um die Holländischen Spiel-Häuser / und um die Teutschen Bier- und Wein-Schencken stünde. Und woher kömmt es anders / als von dieser Liebe zur unruhigen Neuerung / daß niemand mit demjenigen Ort vergnüget ist / wo ihn sein Beruff einmahl hingesetzet / sondern daß sich iederman anderwärts hin sehnet / in Meynung / es würden entweder die Einwohner daselbst besser seyn / oder er werde sein Glücke ausserhalb ehender befördern können / da er doch hernachmahls den Wirth überall zu Hause findet / und insgemein seine unnöthige Veränderung allzuspät bereuet.

So weit war Archinto mit seinen Gedancken kommen / als er ein anderes Papier folgendes Inhalts aufhub:

Mademoiselle.

Ich wuste wohl / daß mir entweder ein Vollsäuffer oder ein Narr zum Manne beschéret wäre: Drum gedachte ich aus zweyen Ubeln das geringste zu erwehlen / und gab unter diesen beyden gefährlichen Freyern dem Narren das Ja-Wort: Allein / wie übel habe ich es in der Wahl getrof-

getroffen/ und wie gerne wolte ich es noch ändern/ wenn es nicht allbereits zu spät wäre. Ein Debauchante wird doch zum wenigsten des Jahres drey oder viermahl nüchtern seyn / wenn er zur Beichte gehet / und nach der gewöhnlichen Redens-Art/ fromm wird. Jedoch ein thörichter Mann hat bey seiner Narren-Maladie niemahls keine abwechselnden oder gute Tage / sondern sein tägliches Fieber der Thorheit verursachet/ daß er in einem stetswährenden Wahnwitz verharret. Ach Mademoiselle, sie gläubet es nicht/ was dieses vor ein Hertzfressender Chagrin seye/ wenn sich ein unkluger Mann auf sein in Paradies erlangtes Recht der Herrschafft über seine Frau beruffet / unerachtet er zum öfftern die aller ungereimtesten Händel vornimt/ worvon man gantze Bücher schreiben konte. Zwar bekenne ich/ es muß ein grosser Jammer seyn / wenn man eine volle Sau neben sich im Bette liegen hat/ welche einem die gantze Nacht über die Ohren voll schnarchet / soferne nicht noch etwas unflätigers darauff folget. Allein/ wenn dergleichen zweybeinigte Bestie einmahl entschlaffen / so hat die Frau doch zum wenigsten so lange Ruhe/ biß der Rausch vorüber/ dahingegen ein Gecke nimmermehr ruhig ist/ sondern seine Ehgattin mit stetigen Extravagancen martert. Mit einem worte/ ich habe mich einem Mann in die Arme geworffen/ mit welchem die gantze Stadt zu meinem Schaden ihren Schertz treibet/ und wer eine Zeitung zum Possen erdichtet hat/ der hefftet sie ihm auff

den

den Ermel / damit er von einem Hause zum andern vagiret / und seinen Zeitungs-Kram ausbreitet. Dieses bringet mir zum wenigsten den Vortheil / daß ich einen dermassen verdrüßlichen Schatz auf etliche Stunden loß werde / um also mittlerweile mein jammervolles Elend zu beweinen. Ach Mademoiselle, Sie spiegele sich an meinem erbarmungs-würdigen Exempel / und so ferne sie sich unter das männliche Joch begeben will / so verbinde sie sich mit keinem Narren / er seye auch so reich / so vornehm / oder so gelehrt / als er immer wolle / sondern sie fasse ohne lange Bedenckzeit keinen Schluß / welcher eine immermährende Reue mit sich bringet / und dessen Fehler nichts als der klägliche Trost des Todes verbessern kan. Dieses aber nehme sie als eine treumeinende Warnung von derjenigen an / welche sich mit Auffrichtigkeit nennet

Mademoiselle

Votre tres fidele Servante.

Als Archinto mit Durchlesung dieses Schreibens fertig war / und die unglückseelige Dame mit ihrem thörichten Haus-Creutz genugsam beklaget hatte / suchte er zwischen dem Gepüsch noch einige Papier zusammen / welche er iedoch bald wiederum von sich warff / weil es entweder Compliment- oder Liebes-Brieffe waren. Endlich aber gerieth er noch über ein Blätgen voll Zeitungen / welche von Wort zu Wort also lauteten:

Monsieur

Allhier höret man anietzo von so vielen

Schrei-

Schreibens-würdigen Dingen / daß ich nicht unterlassen kan / demselben die Vornehmsten hiervon mitzutheilen Es ist nunmehro gantz gewiß / daß der Pabst die Evangelische Religion anzunehmen gesonnen / weswegen er die Protestirenden Universitäten um Ubersendung einiger berühmten Theologorum ersuchet ; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß sich unter denselben keine ketzerischen Pietisten befinden / damit sie nicht etwan mit den Quietisten zu Rom in eine genaue Alliance treten / und die bißhero in der Christenheit unter dem Nahmen der Mittel-Dinge begriffene Divertissements abschaffen mochten. Man saget auch von einer Heyrath zwischen diesem grossen Converso und einer verwittibten Königin / welches aber noch mehrere Confirmation erfordert. Dieses ist gantz gewiß / daß über dem Canal zwischen Franckreich und Engelland von Calais biß Douvres eine steinerne Brücke gebauet werden soll / damit man der bißherigen Paquet Boote / welche zum öfftern durch Sturm verunglücket / entübriget seyn könne. Zu Venedig wird die Signoria den Wall mit Linden besetzen lassen / um den Dames und Cavalliers einen plaisanten Spatzier-Gang zu machen / hingegen ist auf alle in der Stadt befindliche Corossen und Chaisen ein grosser Accis geleget / um solcher gestalt dem eingerissenen Luxu zu steuern. In Schweden und Norwegen hat man verwichenen Herbst eine dermassen reiche und gesegnete Wein-Lese gehabt / und der Most ist von so

vor-

vortreflichen Süßigkeit gewesen/ daß sich die Liebhaber des Reben-Safftes bald einer wohlfeiten Zeit werden zu erfreuen haben. Auch ist diesen vergangenen Winter die Schlitten-Farth zu Madrit mit sonderbahren Solennitäten gehalten worden / und als kurtz vor Weihnachten der Fluß Quadalquivir zugefrohren/ hat die Spanische Noblesse ein prächtiges Stier-Gefechte auff dem Eyse gehalten. Zu Neapolis fänget man anietzo an / das Naumburger-Bier seines delicaten Geschmacks wegen/ in allen vornehmen Häusern zum ordinairen Tisch-Trunck zu gebrauchen: Dahero man in kurtzen einen ungemeinen Vortheil aus diesem Königreich zu ziehen verhoffet/ zumahl wenn man den Neapolitanern das vortreffliche Secretum, ein saures Bier durch Kreide wiederum gut zu machen/ eröffnen solte. Man versichert auch vor gewiß/ daß der Groß-Hertzog von Florentz gesonnen seye/ seine wichtige Paarschafft auff Wechsel-Brieffe an andere Potentaten auszuleyhen/ wiewohl sich biß dato zu seinem höchsten Verdruß / noch keine Liebhaber einfinden wollen. Der Türckische Käyser dörffte sich nun wohl ehestens zur Christlichen Religion bequemen. Nur an dem eintzigen Punicte stösset es sich noch/ daß man ihm die Concubinen fernerweit verstatten/ und die Beobachtung des sechsten Gebotes nicht so eyferig urgiren solte. Weil aber dieses Gesetz auffer dem durch eine löblich hergebrachte Gewonheit in den Christl. Ländern allbereits in desuetudinem kommen / so zweifelt man

man nicht/ es werde seinem Suchen dißfalls deferiret werden. Die General Staaten haben unlängst ein absonderliches Placat publiciren lassen/ Krafft dessen ein ieder Holländer verbunden seyn soll/ sich Erasmi Roterodami güldenes Büchlein de civilitate morum zuzulegen / welches bey den Boots-Knechten so viel gewürcket / daß man sie anietzo mit gutem Rechte vor die höflichsten und galantesten Leute der Welt halten kan. In Lapland seynd die Peltze bey Lebens-Strafe verboten / um solcher gestalt dem darinnen wachsenden Ungeziefer zu steuern : Hingegen sollen sich alle Einwohner daselbst künfftig in seidene Zeuge kleiden/ damit die Seide im Lande consumiret werden möge/ welche man von den einheimischen Würmern ziehen will/ inmassen denn zu solchem Ende alle Wege mit Maulbeer-Bäumen besetzet werden. Unlängst ist bey Auspurg in dem Flusse Leck ein Wallfisch von ungemeiner Grösse gefangen worden ; Wie er aber dahin kommen/ kan niemand ergründen. Sonsten sollen sich alle Christliche Könige und Potentaten miteinander verglichen haben/ ihre Königreiche und Länder gegen einander aufzusetzen/ und alla Bassetta darum zu spielen / da denn derjenige / welcher die übrigen allesamt debanquiret/ ein Universal-Monarche von gantz Europa werden soll. Es ist dieses das aller bequemste Mittel die Ruhe in der werthen Christenheit zu befördern/ angesehen bißhero die meisten Kriege entweder aus Ambition, oder aus Geitz entstanden / welches nicht anders ver-

vermieden werden kan / als soferne einer allein die Oberherrschafft erlanget / die andern aber sich vor ihm / als seine Vasallen / demüthigen müssen. Weil auch bißhero zur Vereinigung der vielerley Religionen ausgesonnenen Vorschläge und Religions-Gespräche zu nichts anders gedienet / als daß sich die Gelehrten biß aufs rauffen und Schlagen miteinander gezancket / und die Gemüther noch mehr erbittert / so haben einige Staatsverständige das vernünfftige Consilium gegeben / die gantze Sache aufs Loß zu stellen / da denn diejenigen / so die wenigsten Augen werffen wird / des Gewinners Glauben par force annehmen sollen: Denn so ferne es / nach der praxi aller Kirchen / nicht ungewöhnlich ist / diejenigen / so in der Republique leben wollen / zu einer gewissen Glaubens-Formul bey Straffe des Feuers / Schwerdtes oder Exilii zu zwingen / so könte dieser per modum Conventionis beliebte Gewissens-Zwang auch von niemand mißbilliget werden. Zu Franckfurth am Mäyn haben die Jüden im verwichenen Monat Martio eine gantze Heerde Schweine vor dem Friedberger Thore gestohlen / selbige unter ihren parfumirten Mänteln in ihre saubere Gaße getragen / und die meisten Würste verzehret / ehe der Magistrat darhinter kommen / weswegen anietzo wider die Verbrecher / als Plagiarios, eine scharffe Inquisition angestellet wird. Unlängst ist der verstorbene Helmontius wiederum aus dem Grabe aufferstanden / und hat seine Chymischen Processe verbrannt / aus Beysorge / es möchte

ihm

ihm iemand hinter die Künste kom̃en. Nachdem nunmehro der edle Frieden/ wiewohl mit sehr schwachen Blicken/daran sich ein frostiger Mensch schwerl. wärmen könte/zu blühen angefangen/so sollen alle und iede Soldaten/so wohl Befehlshaber/als Gemeine/eine eydl. Specification derjenigen Mobilien und Baarschaften/so sie zeitwährenden Türckisch. und Frantzösischen Kriege auf den Durchzügen und in den Quartieren aufgepacket/bey ihrer ordentl. Obrigkeit ablegen/damit den Beleidigten wiederum zu ihrem entwendeten Gute geholffen werden möge/und weil man sich zu ihrem zarten Gewissen des besten versiehet/ so wird am erwünschten Effect keinesweges gezweifelt. Um Havelberg herum soll anietzo ein so grosser Mangel am Sande seyn/daß die Dorff-Priester selbigen von der Leipziger-Messe verschreiben müssen/ um sich dessen zu den Concepten ihrer Predigten zu bedienen: Ingleichen ist in vorigem Jahre auf dem Thüringer Walde ein so grosser Mißwachs an Tann-Zapffen gewesen/daß die Ausfuhre derselben bey hoher Straffe verboten worden. Weil man auch in Erfahrung bracht/daß die Venetianer die Steine auf dem Fichtelberge häuffig. auflesen/ und eine grosse quantität Gold daraus schmeltzen/ so sollen alle auf vorgedachtem Berge befindl. Steine coràm Notario & Testibus aufgeschrieben u. in ein ordentliches Inventarium gebracht werden/ damit man diese widerrechtliche und der allgemeinen Wohlfarth zuwider lauffende Raubereyen desto besser vermeiden köñe. Dieses seynd ungefehr die gewissesten Zeitungen/ so man anietzo bey uns debitiret/ und werde ich nicht ermangeln/ dergleichen

chen curieuse Nouvellen mit desselben Erlaubniß/ fernerweit mitzutheilen/ um in der That zu erweisen/ mit was vor grossen Eyfer ich zu seyn verlange

Mönsieur

Votre tres humble Valet.

Archinto hatte diese Relation mit sonderbahrem Vergnügen durchlesen/und urtheilete daraus/ es seye der Referente ein loser Schalck gewesen/ welcher einem andern/ der vielleicht immerfort etwas neues wissen wollen/ einen wichtigen Bähren angebunden. Nun seynd zwar solche Zeitungen lächerl. genug/ und es müste ein Ertz-Simplicius seyn/ der sie allesammt gläubete: Jedoch/ wenn man bedencket/ was nicht etwan der gemeine Pöbel/ sondern auch andere Leute/ die doch sonsten vor grosser Klugheit das Graß wachsen hören/bey ietzigen Conjuncturen einiger Königreiche vor seltsame Händel untereinander schwatzen und glauben/so solte man aus ihren Erzehlungen weit thörichtere Gezetten abfassen können/ als diese seynd. Und die Wahrheit zu bekennen/so muß derjenige die Connexion der Staats-Affairen wohl inne haben/ anbey auch mit einem guten Verstande begabet seyn/wer das falsche von dem wahren unterscheiden will/ da die mündlichen und schrifftlichen Lügen heutiges Tages so gemein werden/ worzu offtermals die blinde Liebe zu seinem Vaterlande oder zu einer und der andern Parthey nicht wenig contribuiret. Also daß es einem Wahrheit liebenden Gemüthe zum öfftern verdrüßlich vorkömmet/ stets etwas neues und selten etwas wahres zu hören.

Nachdem nun Archinto dieses Raisonnement mit sich

sich selbst gehalten/ steckete er seine gefundenen Briefe allesamt mit sonderbarer Sorgfalt zusammen/ in willens/ bey seiner Zurückkunft nach Buenretiro einen Hauffen Remarques bey dem Camin und einer Pfeiffe Toback darüber zu machen. Ehe aber solche Retour geschahe/ kam ihm zuvor eine eigene Begierde an/ die Stadt Dantzig zu besuchen/ und von dar einige Curiositäten mit nach Hause zu nehmen. Es fehlete auch daselbst an neuen Zeitungen nicht/ absonderlich aber von den Polnischen Krieges-Expeditionen in Liefland/ derer Ausgang jederman mit Verlangen erwartete: Jedennoch aber wurde der Friede mehr gewünschet/ als der Krieg/ dessen schädl. Folge den meisten Ländern in Europa noch in frischem Gedächtniß schwebet. Hiermit begab sich Archinto in ein Wein-Hauß/ der Meynung/ etwas mehrers von neuen Begebenheiten zu hören/ worzu sich auch eine bequeme Gelegenheit ereignete/ indem er allda einen alten Bekandten antraff/ der ihm mit solcher Vergnügung embrassirete/ wie es gute Freunde zu machen pflegen/ die einander lange Zeit nicht gesehen.

Als nun Archinto diesen Dantziger befragete/ was die letzteren Gazetten denckwürdiges mitgebracht? So gab derselbe zur Antwort: Monsieur, dieses ist das neueste/ daß unlängst ein gefangener Tartar vor den Czaar gebracht worden/ welcher ausgesaget/ was maßen sich der Türckische Käyser gegen Moscau starck rüste/ und in willens sey/ zu allererst Kiow zu belagern. Es ist aber diese an dem Dnieper gelegene Festung an sich selbsten ein wohlverwahrter Ort/ und hat allezeit 1500. Mann zur Besatzung (wiewohl sie

wegen der vielen höltzernen Häuser leichtlich zu erobern

Ich will es fast glauben/gab Archinto zur Antwort/ daß die Ottomannische Pforte anietzo keine Gelegenheit versäumen wird/ sich an Moscau zu rächen/ und wenn man die Moscowitische mit der Türckischen Macht balanciret/ so kan sich der Czaar/ allem Vermuthen nach/ keines glückl. Ausganges des Krieges versichern. Das allerbeste vor ihn ist dieses/ daß er vorietzo mit Polen in guter Intelligence stehet/ sonsten könte sothane Republique bey entstehender Krieges-Unruhe Gelegenheit finden/ die Woywodschaft Smolen ko, nebst der vortrefl. Festung dieses Nahmens und andere Landschafften mehr/ wieder an die Polnische Krone zu bringen; inmaßen denn gewiß ist/ daß dieselbe durch die Moscowiter von Zeit zu Zeit zieml. beschnitten worden/ u. daß solche Nachbarn gerne im trüben gefischet/ wenn die Republique mit andern auswärtigen oder innerl. Kriegen verwickelt gewesen.

Es hat freylich ein wunderl. Aussehen mit den grossen Krieges-Præparatorien/ worvon man aus Türcken Nachricht bekömt/ fügte der Dantziger hinzu/ und ich weiß nicht/ was man sich von des Czaars wunderl. Conduite versprechen soll. Neulich hat er einmal recht geistliche Gedancken bekommen/ und seinen Metropolitanum oder Patriarchen vor sich fordern lassen/ welchen er gefraget: **Welches doch unter so vielen die beste Religion seye?** Als nun der Patriarche zur Antwort gab: **Die älteste sey die beste**; wodurch er die Griechische verstunde: So versetzte der Czaar: **Die alte Religion sey wie ein alter Rock/ welcher**

zu nichts mehr taugete: Die neue hingegen unstreitig seye besser/weil man darbey thun könte/ was man wolte. Hierauf ergriff er den Patriarchen voller Zorn beym Barte/welches doch der Moscowitischen Geistlichkeit vornehmste Zierde ist/ und schnitte ihm denselben manu propriâ ohne alle Gewalt und Barmhertzigkeit ab/ befahl auch allen Rußen ernstlich an/ die gantze Fasten-Zeit über Fleisch zu essen.

Ey das ist ein artiger Anfang zur Moscowitischen Kirchen-Reformation, erwiederte Archinto: wenn aber der Czaar durch die neue Religion die Evangel. verstehet/so ist er in Warheit noch sehr übel darinnen informiret/ angesehen dieselbe so alt ist/ als das Christenthum selbsten. Allem Ansehen nach stehet er auch in dem irrigen Wahn/ als ob man bey unserm Apostol. Glauben thun dörffe/ was iedem selbsten wohl gefiele/und dieses mag vielleicht die eintzige Motive seiner vorhabenden Conversion seyn. Nun wird ihm zwar unsere Glaubens-Lehre das Fleisch in der Fasten-Zeit keines weges aus den Zähnen rücken/ weil in materiâ Religionis nicht zu fragen ist/was man essen und trincken/sondern wie man Christlich gläuben und gottselig leben solle. Hingegen aber wird ihm diese wahre Religion keine Freyheit ertheilen/ nach eigenem Gefallen zu sündigen/ sondern sie wird ihn vielmehr lehren/wie er sein Fleisch creutzigen soll samt den Lüsten und Begierden; angesehen uns nicht das Ochsen-Kälber-Schöpsen-und Schweinen-Fleisch/ sondern unser eigenes bestialisches/so wir in dem Busen tragen/ verdammen kan. Vielleicht aber hat der Czaar durch die neue diejenige grosse Staats-Reli-

gion verstanden/ worzu sich die meisten so genannten Christen entweder heimlich oder öffentlich bekennen/ und von dieser ist es allerdings wahr/ daß man nach dem Machiavellischen und Mazarinischen Catechismo thun darff/ was man will/ oder was das zeitliche Interesse am besten befördert. Hierzu haben die Welt-Gesinneten keiner grossen Information vonnöthen/ sondern sie dörffen nur demjenigen nachfolgen/ was ihnen ihre verderbte Natur eingiebt/ so werden sie leichtlich vor vollkommene Staats-Christen passiren können. Jedoch wiederum auf des Czaars Avanturen zu kommen/ so befand er sich neulich auf einer Hochzeit: Unerachtet nun sein Feld-Herr dazumal wegen zugestossener gefährlichen Kranckheit bettlägerig war/ so ließ er denselben doch in der grösten Maladie vor sich bringen/ und zwang ihn/ einen Ehren-Tantz auf der Hochzeit zu thun/ worbey man sich denn leichtlich einbilden kan/ was dieser Candidatus mortis vor schlechte Capreolen müsse geschnitten haben. Es bliebe aber hierbey noch nicht/ sondern der complaisante Czaar zurisse ihm auch noch über dieses seine Kleider/ und sagte: Er solte sich als ein rechter Feldherr kleiden/ und ein Kleid vor 2000. Rubeln machen lassen: Gleich als ob die Tapfferkeit eines Generals in einem bordirten Rocke und in einer Plumage bestünde. Sodann machete sich der Czaar über das arme Moscowitische Frauenzimer her/ und wolte haben/ die Dames solten ihrem Stande gemäß mit der halben Brust bloß gehen. Ferner ließ er an alle Russen einen ernsten Befehl ergehen/ sich entweder Polnisch oder Ungarisch zukleiden/ angesehen

ihm

ihm die Moscowitische Kleidung nicht mehr anstehen wolte. Er hat auch vielen vornehmen Herren die Kleider zerrissen/ und selbige ihnen mit Messern vom Leibe herunter schneiden lassen/ so gar/ daß einigen die Haut zugleich im Stiche geblieben.

Hilff Himmel! das ist eine scharffe Kleider-Ordnung/welche vielleicht besser gehalten wird/ als wenn sie mit vier Nägeln an den Stadt-Thoren angeschlagen stehet/ließ sich hierauf der Dantziger vernehmen. Es mag sich nur der Czaar wohl vorsehen/ daß der Patriarche wegen seines abgeschnittenen Bartes nicht eine schädliche Rache ausübet: Denn daß er die vorige Rebellion auch angestellet/ ist sehr zu vermuthen/absonderlich als er den Czaar bey seinen Unterthanen verdächtig gemachet/ob seye derselbe gesinnet/ die Griechische Religion zu verlassen. Dieser Monarche solte sich vornehml. angelegen seyn lassen/ die barbarische Lebens-Art im Lande zu ändern/ die Kleider-Tracht möchte gleich seyn/ wie sie wolte/ dieweil unter dem galantesten Frantzös. Rocke/ an welchem die künstlichsten Schneider nichts zu tadeln finden/ offtermals die ärgste Bestie verborgen ist. Er muß aber recht seltsame Einfälle haben/ worvon ich nur einen eintzigen erzehlen will. Als er sich zu Amsterdam aufhielte/besuchte er einige Spiel-Häuser/ und beschenckete die daselbst befindl. barmhertzige Schwestern so reichlich/ daß sie Ursache hatten/ seine Gnade zu rühmen. Dargegen war er in den Wäisen-Häusern desto sparsamer. Indem nun einige seiner vertrautesten Bedienten um die rationes dubitandi & decidendi anhielten/ so gab er zur Antwort: Die liederlichen

Dir-

Dirnen hätten sich durch ihr böses Leben schon in solchen Stand gesetzet/ daß sie sich honnetement ernehren könten: Denn weñ sie das fleischliche Handwerck noch eine kurtze Zeit treiben/ und nichts schönes mehr in dem Spiegel zu sehen bekämen/ so müsten sie sich entweder auf das kuppeln oder betteln befleißẽ: Daherp sie als elende Creaturen der Allmosen bedürfftig wären. Was aber die Wäisen-Kinder anlangete/ so würden dieselben zu allerhand Künsten und Handwercken wohl erzogen/ also daß sie mit der Zeit schon ihr Brodt verdienen/ und also keiner sonderbahren Freygebigkeit nöthig hätten.

Diese Morale ist so subtil/ redete Archinto darzwischen/ daß es ziemliche Kunst brauchet/ dieselbe nach der gemeinen Sitten-Lehr zu justificiren. Ich habe sonsten an dem Czaar am meisten bewundert/ daß er so begierig ist/ allerhand Länder und Nationen zu sehen/ da er doch selbsten von niemand gerne gesehen seyn will/ und lieber allen die Köpffe herunter säbeln möchte/ welche sich erkühnen/ seine heilige Augen anzuschauen. Jedoch ahmen vielleicht die Moscowitischen Groß-Fürsten den Chinesischen Käysern nach/ welche sich auch sehr selten persönlich zeigen. Als der Czaar durch eine gewisse Stadt in Deutschland passirte/ stunde der neugierige Pöbel hauffenweise vor seinem Quartier/ und war iederman begierig/ dasjenige Original zu erblicken/ welches man bißhero im Bourtrait zu Kauffe herum getragen. Jedoch ehe sichs iemand versahe/ erschiene dasjenige Gesichte/ welchem andere Leute Stul-Küssen unterzulegen pflegen/ und die Vorwitzigen musten sich ihrer Curiosität wegen schämen.

Der

Der Dantziger lachete/und sagte: Wenn sich jederman im Carneval auf solche weise masquiren wolte/ so würde ihn wohl niemand leichtlich kennen. Allein wir wollen den Discours ändern/ und ich möchte wohl wissen/ was man am Rhein ietzunder vor Hoffnung zur Beständigkeit des Friedens hat?

Daselbst versiehet man sich alles gutes/ antwortete Archinto, absonderlich weil Alt-Brisach von den Frantzosen nunmehro an den Käyser würckl. abgetreten worden. Man siehet auf dieses alte und neue Brisach verschiedene curieuse Medaillen in Franckreich. Auf der einen stehet folgende Devise:

Æmula surgo.

Das neue stellt sich ein/
Dem alten gleich zu seyn.

Auf der andern lieset man:

Jam secura quiesco.

Niemand wird mir Eintrag thun/
Und ich kan nun sicher ruhn.

Die dritte erkläret sich folgender maßen:

Tutela amicis, terror hostibus.

Den Feinden kan ich schrecken/
Den Freunden Schutz erwecken.

Auf der vierdten erblicket man diese Worte:

Uno avulso non deficit alter.

Ob sich das eine schon verlohren hat/
Kömmt doch ein anders nun an seine statt.

Wor-

Wormit der Erfinder auff die Abtretung des alten und die Auferbauung des neuen Brisachs zielete. Einige Railleurs aber deuteten es auff den Gouverneur in Neu-Brisach/ welcher ein Auge verlohren/ und sich also nur noch mit dem überbliebenen behelffen muß.

Hierauff fielen unter den beyden vertrauten Freunden noch verschiedene Raisonnemens welche nicht eigentlich registriret worden; Dahero nur noch dieses zur Nachricht dienet/ daß sich Archinto von Dantzig nach Buenretiro verfügete. Anietzo aber leget sein Historien-Schreiber die Feder neben das Dinten-Faß/ und gucket zum Fenster hinaus.

ULB Halle
006 633 285
3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-605538-p0115-9

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-605538-p0116-4

Der Fliehende
PASSAGIER
Durch Europa/

Welcher die remarquablesten Staats- und Privat-Händel/nebst einigen darüber geführten Raisonnements, absonderlich aber eine ausführliche historische Beschreibung der an Chur-Brandenburg verpfändeten Moscowitischen Krone mittheilet.

Die Siebende Promenade.

Gedruckt zu Freystadt/
Anno 1700.